



**Forschung** Im Kampf gegen Krebs, den Herztod und die Finanzkrise ist die Uni Spitze. **Seite III**



**Der Uni-Präsident** Werner Müller-Esterl im großen Interview. **Seite II**



**ZEITREISE**

**1866** August und Franz Jügel schaffen mit ihrer Stiftung den finanziellen Grundstock der Universität. Sie und ihre Schwester Maria waren mit Goethe wahlverwandtschaftlich verbunden: Goethes erste Liebe „Lili“ Schönemann war die Tante ihrer Mutter Marie „Mimi“ Jügel (geb. Schönemann).

**1890** Hannah Louise Rothschild gründet die Universitätszahnklinik, das sogenannte Carolinum.

**1901** Wilhelm Merton, dem Gründer der Metallgesellschaft, der davon überzeugt ist, dass zwischen Handel, Industrie, sozialer Wohlfahrt und Wissenschaft eine unzertrennliche Verbindung besteht, finanziert mit eigenen und fremden Mitteln die „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“.

**1901** Die Stadt erhält aus dem Nachlass des Buchhändlers Carl Christian Jügel zwei Millionen Goldmark, die Franz Adickes prompt in den Bau einer Lehranstalt investiert.

**1901** Franziska Speyer, die Witwe des Bankiers Georg Speyer, finanziert die Errichtung eines Instituts zur Erforschung von Infektionskrankheiten.

**1906** Die Leitung des Instituts zur Erforschung von Infektionskrankheiten, das Franziska Speyer finanziert hat, wird dem Wissenschaftler, Arzt und späteren Nobelpreisträger Paul Ehrlich übertragen.

**1912** Magistrat, Stifter und Vereine bringen ihre Lehranstalten, Institute und Kliniken ein und stellen die Finanzierung der offiziell noch zu gründenden Universität sicher. Am 28. September wird der Stiftungsvertrag im Frankfurter Römer unterzeichnet.



400 bunte Goethe-Figuren des Künstlers Ottmar Hörl stehen auf der Grünanlage vor dem Poelzig-Bau der Goethe-Universität (Campus Westend). Bis 20. Juli gibt der Namenspatron der Hochschule noch ein Debüt als Gartenzwerg. Foto: Roland Holschneider/dpa



**1914** Kaiser Wilhelm II. genehmigt als preussischer König die Eröffnung der „Stiftungsuniversität“ unter dem Namen Universität Frankfurt am Main. Richard Wachsmuth wird zum Gründungsrektor berufen.

**1914** Der Nobelpreisträger Max von Laue wird erster Inhaber des Lehrstuhls für Theoretische Physik.

**1914/15** Im ersten Wintersemester lehren bereits 50 Professoren. 618 Studenten sind immatrikuliert, davon 100 Frauen.

**1916** Julius Ziehen wird für den ersten Frankfurter Pädagogiklehrstuhl gewonnen.

**1918** Die große Blüte der Universität beginnt. Die Verknüpfung zwischen Stadt und Universität ist durch das Kuratorium und den großen Rat, in dem Stadt und Stifterfamilien Mitspracherecht haben, institutionell gesichert. Der Fächerkanon wird erweitert und bedeutende Wissenschaftler berufen.

**1918** Die „Freundesvereinigung“, der Förderverein der Universität, gründet sich im Herbst formal. Am 50. Geburtstag der Hochschule hat der Verein erstmals mehr als 1000 Mitglieder.

**1919** Franz Oppenheimer besetzt den ersten soziologischen Lehrstuhl Deutschlands.

# Frankfurts Gelehrtenrepublik kehrt zurück zu ihren Wurzeln

Eine Universität, die unabhängig von staatlichen Finanzen existieren konnte und die brilliantesten Forscher ihrer Zeit angezogen hat: An diese glücklichen Anfänge möchte die Goethe-Universität anknüpfen und wirbt nicht nur im Geburtsstagsjahr um neue Stifter. 100 Jahre wird die Uni alt – und feiert sich, ihre Geschichte und das, was die Zukunft bringen mag.

**S**elten kann man einen hundertsten Geburtstag feiern. Die Goethe-Universität in Frankfurt tut es. Als eine von 108 Hochschulen in Deutschland, viele weitaus älter, nimmt die Goethe-Universität einen besonderen Rang ein. Was die Forschung angeht, steht Frankfurt mit seinen drei Exzellenzclustern und laut Ergebnissen diverser Rankings gut da. Einmalig in Europa ist die Universität in Frankfurt dadurch, dass sie ein völlig neues Gebäudeensemble erhält. Eine Milliarde Euro investiert das Land Hessen seit nunmehr 15 Jahren in die Baumaßnahmen. Der Campus Westend für die Geistes- und Sozialwissenschaften mutet schon jetzt wie ein kleines Harvard an. Auf dem Riedberg forschen und lehren die Naturwissenschaftler in großzügigen Labors und Hörsälen, in Niederrad an der Uniklinik entstehen neue Forschungs- und Lehrgebäude.

Die Goethe-Universität hat besondere Eltern. An ihrer Wiege standen 1914 nicht Bischöfe, Landesherren oder Könige, an ihrem

Wochenbett standen engagierte Bürger und erfolgreiche Unternehmer. Die Goethe-Universität ist die einzige Stiftungsuniversität in Deutschland. Sie verdankt sich bürgerschaftlichem Engagement der Frankfurter. Frankfurt, vor 100 Jahren wie heute noch ein Handelszentrum, ein Verkehrsknotenpunkt, aber damals auch ein bedeutender Industriestandort.

Oberbürgermeister Franz Adickes hatte die Idee und fand in dem Industriellen Wilhelm Merton einen kongenialen Mitstreiter. Merton, Gründer der Metallgesellschaft, hatte schon 1902 die „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“ ins Leben gerufen. Sie, das (gestiftete) Carolinum

(Zahnmedizin), mehrere Institute des Physikalischen Vereins, der Senckenbergischen Gesellschaft, das von Paul Ehrlich geleitete Speyerische Institut zur Erforschung von Infektionskrankheiten und Ludwig Edingers Neurologisches Institut bildeten die Keimzelle der neuen Hochschule. Das „Jügelhaus“ auf dem Campus Bockenheim hatte Adickes schon ein Jahrzehnt zuvor errichten lassen, finanziert aus dem Nachlass des Buchhändlers Carl Christian Jügel. Was man brauche, sei eine Hochschule, die sich den Problemen der Gegenwart zuwendet. Zum Wintersemester 1914/15 – der Erste Weltkrieg hatte gerade begonnen – nahm die neue Universität die Lehrtätigkeit auf.

Es gab Besonderheiten. Selbst verwaltet, entschieden der Rektor und die Dekane der Fachbereiche, was an der Hochschule geschieht. Die Stifter hatten eine Stimme im Großen Rat, König oder Ministerpräsidenten hingegen hatten an der Goethe-Universität so wenig zu entscheiden wie an keiner anderen deutschen Hochschule, sagt Universitätsarchivar Dr. Michael Maaser. „Dem Kaiser und den Ministern war le-

diglich die Berufung der Professoren vorbehalten.“ Die Naturwissenschaften waren in einer eigenen Fakultät organisiert und nicht, wie an anderen Universitäten, der philosophischen Fakultät zugeordnet. Neben Jura und Medizin, letztere auf dem Gelände des Krankenhauses in Nieder-

**„Was man braucht, ist eine Hochschule, die sich den Problemen der Gegenwart zuwendet.“**

Universitätsstifter Wilhelm Merton

rad, war erstmals in Deutschland eine Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften entstanden. Der erste Soziologie-Professor Deutschlands, Franz Oppenheim, würde hier den jungen Ludwig Erhard ausbilden, später „Vater des Wirtschaftswunders“ der jungen Bundesrepublik. Fakultäten für Theologie gab es anfangs nicht. Ihr erstes Semester startete die Goethe-Universität mit 618 Studenten, davon 100 Frauen. Sie wurden von 50 Professoren unterrichtet. Es waren also, was die Betreuungsrelation angeht, traumhafte Zustände: Ein Professor für zwölf Studenten. Heute, 100 Jahre später, ist das Verhältnis deutlich schlechter. Bei 45.000 Studenten und rund 600 Professoren liegt die Betreuungsrelation bei eins zu 75.

Es war ein furioser Start als Stiftungsuniversität, an die die Hoch-

schule in der Gegenwart anknüpft. Strenge genommen war sie jedoch lediglich im ersten Jahrzehnt aus den Erträgen des Stiftungsvermögens zu finanzieren. Seit 2008 will die Goethe-Universität unter neuen Vorzeichen zu den Wurzeln der Hochschule zurück, ist seitdem eine Stiftung öffentlichen Rechts,

strophe für die Wissenschaft. Die Universität in Frankfurt, toleranter und offener als die meisten deutschen Hochschulen, hatte einen viel höheren Anteil an jüdischen Forschern, Lehrern und Studenten. Und sie alle – jeder Dritte der 355 Dozenten – wurden schon 1933 entlassen.

Viele Studenten beteiligten sich an der Bücherverbrennung, viele andere wurden zwangsexmatrikuliert. Die liberale Frankfurter Universität war gleichgeschaltet. Auch die Zahl der Studenten ging zurück, von 4032 im Wintersemester 1932/33 auf 1831 im Wintersemester 1936/37.

In der Nachkriegszeit knüpfte die Hochschule unter ihren Rektoren Walter Hallstein und Max Horkheimer an die alten Traditionen an. Wenn möglich, wurden vertriebene Wissenschaftler aus dem Exil zurückgeholt, Kriegsschäden beseitigt, der Campus in Bockenheim ausgebaut. Wesentlichen Anteil daran hatte auch eine große Reform in Hessen: 1967 wurde die Hochschule für Erziehung als „Abteilung für Erziehungswissenschaften“ (AfE) der Universität einverleibt. Die Uni war damit auch Ausbildungsstätte für Lehrer.

Um dem Mehr an Studenten gerecht zu werden, wurde der AfE-Turm in Bockenheim errichtet. Wer ihn als Student erleben durfte, weiß: Mit der Sprengung und dem Umzug der Erziehungswissenschaften auf den Campus Westend hat an Frankfurts Universität endgültig eine neue Zeitrechnung begonnen.



Industrieller und Weltbürger: Der Universitätsgründer Wilhelm Merton. Bild: Archiv

## Der Nobelpreisträger und das Rotlichtviertel

Kurioses und Unbekanntes aus den Instituten, Fluren und Aufzügen der Goethe-Universität

**Die Universität steckt voller Menschen, Räume und Geschichten. Im Jubiläumsjahr verraten wir, was Sie vielleicht noch nicht wussten.**

**SCHILDBÜRGERSTREICH:** Führerschein für den Paternoster? Kein Scherz. 2011, zehn Jahre nach dem Umzug von Bockenheim ins Westend, verlangte die Hochschulleitung nach einem Unfall plötzlich, dass jeder, der den Umlauf-Aufzug im Poelzig-Bau benutzt, eine Einweisung unterschreibt. Die Regel rief bundesweit Spötter auf den Plan – und wurde still zurückgezogen.

**HANDEFEST:** Was kann man an der

Goethe-Universität lernen? Neben 150 Abschlüssen als Student bietet Hessens größte Hochschule auch 40 Lehrlingen eine Ausbildung. Das Spektrum der 15 Ausbildungen reicht vom Angewandten Informatik bis zu Zahntechnik. Man kann Gärtner, Tierpfleger und sogar Industriemechaniker werden – an der Goethe-Universität.

**DUMM GELAUFEN:** Frankfurt und das Rotlicht – seinetwegen hat die Goethe-Universität einen späteren Nobelpreisträger gar nicht erst angestellt: Der Physiker Hans Georg Dehmel hatte seinen Ruf nach Frankfurt schon sicher, als er in den frühen 60er Jahren zum Empfang an die Universität gela-

den wurde. Dehmel, in den Vierzigern, unverheiratet, kannte in Frankfurt keine Frau, sollte aber eine Begleiterin mitbringen. Er ging ins Rotlichtviertel und suchte sich die Schönste heraus, ging mit ihr zum Empfang. Dumm nur: Die Uni-Prominenz kannte die Dame. Woher wohl? Dehmels Vertrag wurde sang- und klanglos aufgekündigt. Er blieb in den USA – und erhielt 1989 sogar den Physik-Nobelpreis.

**UNTERIRDISCH:** 220 Meter lang, zwei Stockwerke hoch und 6000 Quadratmeter groß ist das unterirdische Depot der Universitätsbibliothek. Das Lager führt in zwölf Metern Tiefe über dem U-Bahn-

Schacht der U4 bis weit hinter die Sophienstraße. Die Mitarbeiter der Bibliothek sind manchmal mit dem Fahrrad unterwegs, wenn sie Bücher oder Zeitschriften zusammensuchen, die in der Bibliothek bestellt worden sind. Fast zwei Millionen Bücher sind an der U-Bahn untergebracht.

**VERMESSEN:** Die Zahl der Fenster des Poelzig-Baus geht in die Tausende. In der Nachkriegszeit war das vormalige I.G. Farben-Haus zum amerikanischen Hauptquartier unter General Dwight D. Eisenhower geworden. Die Amerikaner wollten neue Fenster einbauen. „Sie nahmen Maß im Erdgeschoss und ließen alle Fenster fertigen“, sagt

Universitätssprecher Dr. Olaf Kaltenborn. Nur: Schon im ersten Stockwerk passten die Fenster nicht mehr. Poelzig, genialer Architekt des Farben-Hauses, hatte der perspektivischen Wirkung wegen die Fenster mit zunehmender Gebäudehöhe kleiner werden lassen. So wirkt das Haus von außen höher, als es ist.

**FUNDSTÜCKE:** Uslarer Magnete – das ist ein überraschender Fund. Carl Friedrich Gauss und Alexander von Humboldt haben die Welt vermessen – auf unterschiedlichen Wegen, wie Daniel Kehlmann in seinem Erfolgsroman dargestellt hat. Der emeritierte Physik-Professor Horst Schmidt-Böcking fand

vor wenigen Wochen eine ominöse Holzschachtel im Keller der Physik. „Der Beschriftung nach konnten wir sie mit Göttingen und Gauss in Verbindung bringen“, sagt er. Carl Friedrich Gauss lebte bis zu seinem Tod 1855 in Göttingen. Vier Metallstäbe, 65 Zentimeter lang, waren in der Schachtel. „Es sind Magnete aus Uslar bei Göttingen“, berichtet Schmidt-Böcking. Mit den Stäben lasse sich ein Rechteck bauen, das frei aufgehängt, die Stärke des Erdmagnetfelds zeigt. „Gauss hat damit gemessen, aber in Göttingen gibt es keine Magnete mehr.“ Schmidt-Böcking vermutet, dass Prof. Linke, ein Göttinger Forscher, der ab 1909 in Frankfurt forschte, die Gauss'schen Magnete mitbrachte. Sie bekommen einen Ehrenplatz. *js*



**1919** Der Mathematiker und Physiker Max Born, der 1954 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wird, kommt im Tausch mit Max von Laue an die Universität Frankfurt.

Goethe findet, von den Studenten ist im Feierjahr zu wenig die Rede. Deswegen fragt er sie nach ihrer Meinung. Was gefällt ihnen am Studium in Frankfurt? Fühlen sie sich auf ihrem Campus wohl, sind ihre Studiengänge spannend? Und was könnte die Goethe-Universität noch besser machen?



**Verena Schöps** (22, Grundschul-Lehramt): „Der Campus ist toll, die Kommilitonen sind alle sehr nett. Was das Studium angeht, vermisste ich in manchen Seminaren die Praxisnähe. Anfangs mussten wir oft auf dem Boden sitzen, weil es so überfüllt war. Zum Glück ist das fünfte Semester besser.“



**Tim Droege** (22, Sport und Erdkunde auf Lehramt): „Das Sportstudium ist super. Wir, Sportstudenten, haben einen eigenen kleinen Campus in Ginnheim. Man kennt sich dort, es ist wie eine große Familie. Klar ist der Sportcampus etwas veraltet, aber das ist nicht das Wichtigste. Das Feeling macht das wett.“



**Robin Schopferer** (24, Wirtschaftswissenschaften): „Ich bin sehr zufrieden mit der Uni. Mir gefällt, dass wir etwas geboten bekommen. Zudem ist der Campus Westend einer der schönsten in Europa. Frankfurt ist als Wirtschaftsstandort prädestiniert für ein Wirtschaftsstudium. Hier zu wohnen, ist teuer.“



**Philipp Gärtner** (20, Mathe und Französisch): „Das Pendeln nach Frankfurt hat so an den Kräften gezehrt, dass ich jetzt nach Frankfurt gezogen bin. Es hat etwas gedauert, was Passendes zu finden. Das geht wohl allen so. Die Stadt ist sehr schön, und der Campus Westend ist toll.“



**Philipp Stehau** (20, Philosophie): „Ich komme aus Münster und bin wegen Philosophie hier. Ich vermisse auf dem Campus Westend die studentische Kultur. Die Wirtschaftswissenschaft hat zwei Gebäude, dagegen wurde aber nicht mal mit dem Bau des Studierendenhauses begonnen.“



**Dorothea Lia** (22, Grundschul-Lehramt): „Frankfurt ist toll. Ich bin meist auf dem neuen Campus Westend. Wir haben interessante Seminare, ich treffe nette Leute und ich habe ein Zimmer in einer WG gefunden. Allerdings sind im Studienteil ‚Pädagogik‘ auch nach dem Umzug viele Veranstaltungen überfüllt.“

## ZEITREISE

**1920** Der Physiker Friedrich Dessauer – bekannt durch seine Forschungen zur Strahlkunde – beginnt in Frankfurt.

**1922** Otto Stern und Walther Gerlach unternehmen am physikalischen Institut ein für die Geschichte der Quantenmechanik bedeutendes Experiment – den Stern-Gerlach-Versuch, für den Stern 1943 mit einem Nobelpreis ausgezeichnet wird.

**1923** Die Studentenzahl ist auf mehr als 5000 gestiegen. Die jungen Erwachsenen kommen aus einer soliden Mittelschicht. Der Anteil von Juden im Vergleich zu anderen Universitäten ist sehr hoch, der Anteil von Verbindungsstudenten auffallend niedrig.

**1924** Auf Initiative der Familie Weil wird das „Institut für Sozialforschung“ – ebenfalls als Stiftung – gegründet. Direktor des Instituts wird Carl Grünberg, der zugleich Ordinarius an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist.

**1930** Karl Mannheim folgt Franz Oppenheimer an den ersten soziologischen Lehrstuhl Deutschlands.

**1930** Max Horkheimer, der nach US-amerikanischem Exil während des Zweiten Weltkrieges 1950 nach Frankfurt zurückkehrt und mit Theodor W. Adorno die „Frankfurter Schule“ repräsentiert, tritt die Nachfolge von Carl Grünberg als Leiter des „Instituts für Sozialforschung“ an.



**S**ie werden 100, herzlichen Glückwunsch! Wie fühlt man sich so?

**WERNER MÜLLER-ESTERL:** Danke, mir geht's gut. Ich bin auch noch nicht 100, sondern zum Glück erst 66. Wenn ich als Präsident für die Goethe-Universität sprechen soll, kann ich aber sagen: Sie fühlt sich prächtig, spürt Luft unter den Flügeln und ist mit 100 Jahren immer noch sehr jung. Dennoch liegt bereits eine wechselvolle Geschichte hinter uns. Wir haben angefangen als erste Stiftungsuniversität in Deutschland mit enormem Zuspruch in den Gründerjahren, Nobelpreisträgern, neuen Fakultäten, neuartigen Professuren und brillanten Forschungsthemen. Doch dann gab es leider eine äußerst dunkle Periode in der Nazizeit. Diese unterband die freie Wissenschaft, die freie Meinungsäußerung und stürzte das Land in eine bis da-

hin ungeahnte gesellschaftliche Katastrophe. Dann kam der Wiederaufbau in der Nachkriegszeit...

**Was sind in diesen 100 Jahren die einschneidendsten Ereignisse gewesen?**

**MÜLLER-ESTERL:** Einschneidend war schon der Beginn. Die zarte Pflanze der Neugründung geriet bald in die Wirren des Ersten Weltkrieges. Das hat dazu geführt, dass die Universität sehr schnell ihr Stiftungsvermögen wieder verloren hat, es war überwiegend in Kriessanleihen angelegt. Den Rest nahm uns die Inflation. Die Universität hat wissenschaftlich einen fulminanten Start hingelegt, geriet dann aber in finanzielle Schwierigkeiten; und diese waren in der Tat einschneidend.

**Sie hatten am Anfang großen wissenschaftlichen Erfolg. Es gab viele Nobelpreise.**

**MÜLLER-ESTERL:** Ich nenne nur die Na-

men Paul Ehrlich, Max von Laue und Otto Stern. Das Stern-Gerlach-Experiment, eines der wichtigsten Experimente der Quantenphysik, fand in Frankfurt statt. Aber dann kam der tiefe Einschnitt des Nationalsozialismus. An der Goethe-Universität wurden in kürzester Zeit alle jüdischen Professoren und Mitarbeiter entlassen.

**Mehr als an anderen Universitäten?**

**MÜLLER-ESTERL:** So ist es. Die Universität war sehr offen, hatte sich Liberalität, Internationalität und Pluralität nicht nur auf die Fahnen geschrieben, sondern gelebt – und deswegen viele jüdische Forscher und Gelehrte in ihren Reihen gehabt. Mit einem Mal schlug das Pendel in die andere Richtung. Der damalige Rektor Kriek, ein über Rassist und Antisemit, hat hier kurzerhand ein Drittel der Forscher entlassen, 109 jüdische Professoren und Mitarbeiter. Das war das Ende der Liberalität, das Ende der Kreativität. Danach kam der Krieg, infolgedessen 70 Prozent der Gebäude zerstört wurden. Es war ein absoluter Niedergang, baulich, intellektuell, menschlich.

**Heute erscheint die Universität – auch mit dem schönen Campus im Westend – wie ein Phoenix aus der Asche aufgestanden. Mal ehrlich: Haben Sie sich wirklich von diesem Aderlass erholt?**

**MÜLLER-ESTERL:** Die deutsche Wissenschaft insgesamt hat sich davon nie ganz erholt. Das Niveau und die Weltgeltung deutscher Forschung während der Zwischenkriegsjahre ist nie wieder erreicht worden. Aber wir sollten uns auch nicht kleinreden. Heute hat die deutsche Wissenschaft, auch in Frankfurt, wieder eine beachtliche Qualität erreicht. Wir haben vereinzelt auch in der Nachkriegszeit Nobelpreise nach Deutschland geholt; einer der Ausgezeichneten, der Biochemiker Hartmut Michel, hat seine Professur in Frankfurt.

**Am Anfang war es eine Bürgeruniversität, jetzt sind Sie wieder auf dem Weg dahin, doch dazwischen gab es eine Zeit, in der die Bürger und die Uni einander nicht viel zu sagen hatten.**

**MÜLLER-ESTERL:** Es gab eine Zeit, in der Bürger und Universität auf Distanz gingen. Ich denke vor allem an die Zeit der Studentenbewegung. Das änderte sich wieder vor etwa 15 Jahren. Einen kräftigen Schub erhielt die Bürgeruniversität 2008, als sie wieder autonome Stiftungsuniversität wurde wie bei ihrer Gründung. Seitdem besinnt sich die Universität besonders auf ihre bürgerlichen Wurzeln. Das Festjahr bildet hier nun einen Höhepunkt. Dass uns die Frankfurter Bürgerschaft wieder mit offenen Armen empfängt, spüren wir schon daran, dass wir das komplette Festprogramm aus Spenden bestreiten können. 2,5 Millionen Euro kostet es; davon ist kein Euro Steuergeld. Ich denke, das ist einzigartig für eine deutsche Universität. Wir bestreiten damit einen Veranstaltungszyklus, der das ganze Jahr umfasst.

**Kann man aus der Vergangenheit lernen für die Zukunft?**

**MÜLLER-ESTERL:** Ja. Wir haben eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die sich gerade mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen. Wir reflektieren kritisch, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen.

**Die Gegenwart besteht nicht nur aus Feiern. Der Alltag ist oft grau. Ich nenne die Stichworte Studentenberg, schlechte Betreuungsrelation, knappe**

**Finanzen. Wo stehen Sie?**

**MÜLLER-ESTERL:** 2007 hatten wir gut 30000 Studenten, momentan sind es 45000. Das ist ein Aufwuchs von 50 Prozent, der, so die jüngste Prognose der Kultusministerkonferenz, weiterhin auf höchstem Niveau verharren wird. Dennoch werden wir auch in Zukunft Studienbewerber nicht vor der Tür stehen lassen. Wir haben eine Verpflichtung gegenüber der nächsten Generation. Wir wollen keine „lost generation“! Aber diesen gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen, bedeutet für uns eine große Anstrengung.

**Wie haben Sie darauf reagiert?**

**MÜLLER-ESTERL:** Wir haben schon viel getan. Zunächst unterstützt uns das Land baulich seit der Jahrtausendwende in beispielhafter Weise: Unsere Campi im Westend und am Riedberg sind fast komplett neu gebaut, und bei den Medizinern auf dem Campus Niederrad, dem Universitätsklinikum, drehen sich ebenfalls die Kräne. Im vergangenen Jahr haben wir mit einem einzigartigen Professoren-Programm 40 neue Stellen geschaffen; wir haben zur besseren Förderung der Erstsemester in der Einstiegsphase 21 Millionen Euro beim Bund-Länder-Programm „Qualitätspakt Lehre“ eingeworben und auf dem Campus Westend aus Eigenmitteln einen Seminarpavillon und ein Seminarhaus gebaut, nur um ein paar Beispiele zu nennen. Das alles ist gelungen, weil wir als autonome Stiftungsuniversität rascher handeln und auch unsere Mittel flexibler einsetzen können.

**Wie ist die Universität personell ausgestattet für 45000 Studenten?**

**MÜLLER-ESTERL:** Wir haben 580 Professoren, wovon ein Fünftel nicht Landesbeamte sind, sondern anderweitig, etwa aus der Forschungsförderung finanziert werden. Wir haben mehr als 40 Stiftungs- und Stiftungsgastprofessuren, hinzu kommen Professuren aus den großen Forschungszentren, der LOEWE-Initiative des Landes, die die Forschung, aber auch die Lehre verstärken. Denn zu jedem Lehrstuhl gehören Mitarbeiter, die wir in der Lehre und der Forschung einsetzen.

**Ihr Ziel ist „Harvard am Main“. Wie weit ist es noch nach Harvard?**

**MÜLLER-ESTERL:** Noch mindestens 100 Jahre. Aber gerade eine Universität sollte Visionen haben! Wir sind autonom. Wir wollen neben der institutionellen und der individuellen Autonomie, die uns das Land großzügig gewährt hat, auch die finanzielle Autonomie erreichen. Und das wird noch dauern. Um uns aus Eigenmitteln, also Stiftungserträgen, finanzieren zu können, brauchen wir dafür zehn bis zwölf Milliarden Euro im Stiftungsvermögen. Momentan sind wir bei 170 Millionen Euro. Wir haben also noch einen weiten Weg vor uns. Wichtig ist: Die Tür steht offen. Jetzt müssen wir den weiten Weg auch gehen. In Harvard hat es mehr als hundert Jahre gedauert, bis der Stiftungsstock beisammen war, über den die Universität heute verfügt.

**Bis auf Weiteres finanziert also das Land die autonome Stiftungsuniversität?**

**MÜLLER-ESTERL:** Das Geld vom Land – 2013 rund 360 Millionen Euro – wird nur für die Infrastruktur und für das Personal verwendet. Forschung könnten wir davon nicht bestreiten. Wir erhalten 173 Millionen Euro an Drittmitteln, davon alleine 62 Millionen Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Das sind 30 Prozent unseres Etats, die wir für die Forschung Jahr für Jahr neu einwerben müssen – eine gewaltige Kraftanstrengung!

**Das ist auch ein Konkurrenzkampf.**

**MÜLLER-ESTERL:** Wir schlagen uns da sehr gut, auch wenn Technische Universität zum Teil schon bis zu 50 Prozent ihres Etats aus Drittmitteln beziehen. Aber wir

finanzieren kann. In diesem Jahr feiert das Präsidium im Kreis von Studenten, Professoren und Bürgern das 100-jährige Bestehen der Hochschule. Thomas J. Schmidt hat mit Müller-Esterl über die Uni, ihre Geschichte, Gegenwart und Zukunft, ihre Probleme, Chancen und nicht zuletzt ihren runden Geburtstag gesprochen.

haben eben keine ingenieurwissenschaftlichen Fächer, damit fallen wichtige Drittmittelgeber bei uns weg. Insgesamt glaube ich jedoch, dass wir bezogen auf Deutschland gut aufgestellt sind. Weitert man jedoch den Blick über deutsche Grenzen hinaus, dann sind unsere Mitbewerber europäische Universitäten, also Cambridge, Amsterdam, Paris! An diesen müssen wir uns orientieren und künftig mehr europäisches Geld einwerben. Da gibt es noch viel zu tun!

**Dann müssen Sie aber ihren Blick wegwenden von Frankfurt.**

**MÜLLER-ESTERL:** Globales und Lokales sind kein Widerspruch, sondern gehören in Frankfurt zusammen. Die Goethe-Universität war schon immer international orientiert, unsere Gründungsgeldgeber kamen 1914 zum Teil auch aus New York und London. Aber wir sind eben als Bürgeruniversität auch tief in Frankfurt verwurzelt. In den vergangenen Jahren haben wir uns daher wieder weit für Stadt und Region geöffnet. Gleichzeitig wollen wir aber auch international sein. Im vergangenen Jahr hatten 40 Prozent unserer neuberufenen Professoren keinen deutschen Pass, 24 Prozent unserer Studierenden haben einen Migrationshintergrund. Wir sind eine internationale Hochschule in der internationalsten Stadt Deutschlands – und das wollen wir auch sein.

**Trotzdem bieten Sie vieles für die Frankfurter an. Ich denke an die „Bürgeruniversität“ und an die „Universität des Dritten Lebensalters“. Wird dies auch nach dem großen Jubiläumsjahr ausgebaut?**

**MÜLLER-ESTERL:** Es wäre schon gut, wenn das alle erhalten bleibt. Die Bürgeruniversität ist beliebt. Als es 2012 um die Krise der Finanzmärkte ging, war der Zuspruch enorm. In fünf Veranstaltungen kamen mehr als 2000 Zuhörer. Oberbürgermeister Feldmann war da, ebenso Vertreter von Occupy und den Banken. Wir lösen mit solchen Reihen unseren Anspruch ein, das intellektuelle Forum der Stadt zu sein, auf dem aktuelle Herausforderungen diskutiert werden. Die Bürgerschaft nimmt das gerne an. Klimawandel, Gesundheitsfragen, politische Entwicklungen – das sind Fragen, die interessieren. Da machen wir Angebote, zusätzlich zu dem, was unsere Professoren ohnehin leisten.

**Sie bieten mit der „Kinderuniversität“, aber auch mit der „Universität des Dritten Lebensalters“ ein Angebot für ein Klientel, das typischerweise nicht an einer Hochschule studiert.**

**MÜLLER-ESTERL:** Ja, aber die Universität des Dritten Lebensalters ist ein eingetragener Verein. Wir stellen ihm die Räume zur Verfügung. Pro Semester gibt es 3500 Zuhörer – das sind fast zehn Prozent der aktiven Studenten, und das beweist, dass in der Bürgerschaft auch im fortgeschrittenen Alter ein starkes Bedürfnis nach Bildung besteht.

**Ist das nicht wirklich zweckfreie Bildung? Die Leute brauchen keine Abschlüsse mehr, müssen nicht mehr auf den Arbeitsmarkt.**

**MÜLLER-ESTERL:** Ja, aber Bildung sehe ich stets als Grundkapital eines Menschen. Bildung ist nicht nur Voraussetzung für Gesprächs- und Berufsfähigkeit, sie prägt auch die Entwicklung des Menschen. Bei uns ist Bildung deshalb frei.

**Und das bleibt auch so?**

**MÜLLER-ESTERL:** Sie wollen auf die Studiengebühren hinaus. Dieses Thema ist wichtig. Dafür wurden vom Land als Kompensation die sogenannten QSL-Mittel geschaffen.

**Was wünschen Sie sich zum Geburtstag?**

Ein rauschendes Fest mit dem Bundespräsidenten in der Paulskirche und ein Feuerwerk am Abend!



## Ein Jahrhundert Forschung, Lehre – und Engagement

Wir gratulieren der Goethe-Universität Frankfurt zu ihrem 100-jährigen Bestehen.

Helaba |

Frankfurter Sparkasse 1822

**Simon Kördel** (27, Masterstudiengang Wirtschaftswissenschaften): „Ich bin seit 2012 in Frankfurt. Das größte Problem war, hier eine bezahlbare Wohnung zu finden. Der Campus Westend ist gut. Allerdings schien mir die Computerausstattung etwas schwach zu sein. Dafür wird das Kursangebot allmählich besser.“



**Eva Kröhl** (27, Spanisch und Deutsch auf Lehramt): „Ich bin bald fertig mit dem Studium – und ein wenig traurig. Es sind meine letzten Tage als Studentin. Am meisten werde ich die Kommilitonen vermissen. Der Campus Westend ist so schön, dass wir uns auch in der Freizeit hier getroffen haben.“



**Ellenit Hernandez** (27, Spanisch und Englisch auf Lehramt): „Mir gefällt an der Universität sehr, dass alles so gut organisiert ist und alle Dozenten kompetent. Am Anfang des Semesters ist es manchmal voll in den Seminaren, aber ich bin in alle Kurse hineingekommen. Alle sind sehr nett und offen.“



**Cornelia Loran** (24, Deutsch und Philosophie auf Lehramt): „Die Uni ist wunderschön. Auf dem Campus Westend ist alles sauber, sogar die Toiletten. Manche Seminare sind leider sehr überfüllt. Gut an Frankfurt ist, dass die Dozenten meist sehr freundlich und offen sind. Das war in Trier anders.“



**Caroline Wöhrmann** (24, Wirtschaftswissenschaften): „Meinen Bachelor habe ich in Hameln gemacht. Da ist Frankfurt schon ein Kontrast. Hier ist mehr los, Frankfurt ist spannend, und der Campus Westend ist wunderschön. Hier trifft man immer nette Leute. Es ist die schönste Uni, die ich kenne.“



**Magdalini Avraam** (21, Germanistik und Politik): „Die Uni Frankfurt ist für mich praktisch, ich wohne bei den Eltern in Offenbach. Da hat sich nie etwas anderes angeboten. Es ist schade, dass die Seminare so verschult sind und es fast keinen Raum mehr für Diskussionen gibt. Vielleicht wird das später anders.“



**Felix Friedländer** (26, Medizin): „Mein Studienort ist die Universitätsklinik, der sogenannte Campus Niederrad, und ich studiere auf der angeblich größten Baustelle Hessens. Für die Zukunft, zum 200. Geburtstag der Goethe-Universität, wünsche ich mir etwas mehr studentisches Campusleben in Niederrad.“



# Die Spitzenforscher von heute

Eine Universität lebt von ihren Forschern und dem Renommee, das sie der Hochschule bringen. An der Goethe-Universität gab es nicht nur früher große Namen. Einige der rund 600 Professoren der Goethe-Universität erregen mit ihren Arbeiten auch heute weltweites Aufsehen und heimsen Preise ein. Wir stellen sechs von ihnen vor.



Im Kampf gegen Krebs: Prof. Simone Fulda. Foto: Ruffer

## Der Staub aus den Sternen

**Frank Brenker** (47) bekommt auf den Tisch, was aus dem Weltraum kommt: Außerirdisch sind die Untersuchungsobjekte des Geologen. Ob Staub von Kometen oder Bruchstücke von Meteoriten, Brenker und sein Team rücken den Kristallen aus dem Weltraum mit dem Transmissions-Elektronenmikroskop zu Leibe, dem Raster-Elektronenmikroskop, dem Laser-Teleskop. Sie messen die Spektren, bestimmen, woraus das kostbare Material besteht und welche Prozesse nötig waren, den Staub zu formen. „Alles ist zerstörungsfrei, wir machen nichts kaputt“, sagt Brenker. Es ist seine Expertise, die Organisationen wie die Nasa und die Esa dazu bringt, ihre kostbarsten Proben nach Frankfurt zu schicken. Es geht um den Ursprung des Sonnensystems und des Lebens. Doch auch, was genau bei planetarischen Prozessen passiert, interessiert Brenker. Auskunft geben Diamanten, die in großen Tiefen unter sehr hohem Druck entstehen. Brenker ist Gründungsmitglied eines internationalen Forschungsverbundes, den die Alfred P. Sloan Foundation finanziert. Brenker und seine Kollegen haben in den Diamanten schon Spuren von Wasser gefunden. Das könnte bedeuten, dass es tief unter der Erdoberfläche gigantische Mengen an Wasser gibt. Brenker war Inhaber der Heisenberg-Professur. Inzwischen hat er eine Dauerstelle an der Universität. Zu den vielen Preisen, mit denen er ausgezeichnet wurde, zählt der „Group Achievement Award“ der Nasa.



Mit Schutzbrille im Labor: Prof. Frank Brenker. F: Hamerski

## Im Einsatz für das Herz

**Stefanie Dimmeler** (47) kämpft an der Uniklinik gegen den Herzinfarkt. Ihre Hoffnung für Patienten: Mit Stammzellen aus dem Körpergewebe des Patienten kann man neue Herzzellen erzeugen – zumindest unter bestimmten Umständen. Prof. Stefanie Dimmeler (46) ist optimistisch: „Es kann funktionieren. Das sind die Ergebnisse unserer Untersuchung und Forschungen!“, sagt die Biologin, die das „Institut für Kardiovaskuläre Regeneration“ leitet und mit ihrer Gruppe im vierten Stock des neuen Forschungsturms am Eingang des Uniklinikums sitzt. Dimmeler ist keine Diva, sondern eher ein Kumpel. Sie ist eine unprätentöse Spitzenforscherin, die sich dem Kampf gegen den Herzinfarkt verschrieben hat. Sie war noch nicht 40 Jahre alt, als sie den renommierten Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhalten hat. Die aktuelle Forschung der Ravensburgerin: Dimmeler und ihr Team suchen gezielt sogenannte microRNA im Blut von Patienten (RNA steht für Ribonukleinsäure). „Normalerweise gibt es große RNA, Ausschnitte aus dem Erbgut, die Proteine erzeugen können“, so Dimmeler. „Micro-RNA schien lange bedeutungslos zu sein, doch es sieht so aus, als ob sie bestimmte Funktionen der Zellen hemmen können.“ Mit der Folge, wie das Team in einer Veröffentlichung in der Zeitschrift „Nature“ gezeigt hat, dass eine microRNA, die sogenannte mRNA 34, die Zellen rasch altern lässt. Die Hoffnung ist, mit einer Anti-mRNA das Altern zu bremsen und länger jung bleiben zu können.



Herzessache: Prof. Stefanie Dimmeler. F: Ruffer

### ZEITREISE

**1930** Bakteriologin Emmy Klieneberger habilitierte als erste Frau an der Universität Frankfurt.



**1932** Die Universität wird in „Johann Wolfgang Goethe-Universität“ umbenannt.

**1933** Nach der Machtergreifung Hitlers wird die Universität – wie andere – gleichgeschaltet. 109 von 355 Dozenten werden aus rassistischen oder politischen Gründen aus dem Dienst entlassen.

**1933** Studenten beteiligten sich an der Bücherverbrennung auf dem Römerberg. Während die deutschen Hochschulen im Nationalsozialismus durchschnittlich 15 Prozent ihrer Mitglieder verlieren, sind es in Frankfurt ein Drittel.

**1936** Dunkle Stunde der Universität: Der KZ-Arzt Josef Mengele nimmt seine Arbeit am „Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene“ auf.

**1945** Wilhelm Hollbach und der neu ernannte Rektor, Georg Hohmann, stellen den Antrag, Frankfurt als Volluniversität zuzulassen – auch wenn die amerikanische Militärregierung zunächst die Schließung der Universität beabsichtigte.

## Hilfe aus dem Labor

**Simone Fulda** (46) leitet an der Uniklinik das „Institut für Experimentelle Tumorforschung im Kindesalter“. Der Kampf gegen Krebs ist für sie eine Lebensaufgabe. „Das Leid der Kinder geht mir nahe“, sagt sie. Doch ausgetragen wird ihr Kampf um das Leben im nüchternen Labor. Prof. Simone Fulda erforscht den programmierten Zelltod, der Zellen normalerweise sagt, wann sie zu sterben haben. Bei Krebszellen funktioniert das nicht. Sie sterben nicht, sie teilen sich. „Wir versuchen herauszufinden, weshalb“, sagt Simone Fulda. Sie steht an der vordersten Front der Forschung. Wenn die Medikamente bei einem der kleinen Patienten nicht ansprechen, erhalten Fulda und ihre 20 Mitarbeiter des einzigen Lehrstuhls für Experimentelle Tumorforschung

im Kindesalter in Deutschland Proben aus der Kinderklinik. Dann wird probiert, was bei diesem Tumor wirken könnte. Oft geht es darum, einen molekularen Schlüssel zu finden, der den blockierten Selbstmordmechanismus der Tumorzellen startet. „Die Zukunft der Medizin ist molekular“, glaubt sie. Unter dem Mikroskop und in der Zellkultur müssen Fulda und ihre Mitarbeiter jedem Tumor sein Geheimnis entlocken. Oft genug ist es ein Wettlauf mit dem Tod, den die Patienten leider manchmal verlieren. Simone Fulda wirkt trotzdem nicht verbittert. „Die Aufgabe ist toll“, schwärmt sie. Ihr Ziel: Ein neues Medikament gegen den Krebs zu finden. Simone Fulda hat zuletzt den angesehenen Deutschen Krebspreis 2014 erhalten. tjs

## Ubiquitin als Chance

**Ivan Dikic** (47) ist dem Protein „Ubiquitin“ auf der Spur. Ubiquitin ist überall – im Menschen, in Tieren, in Pflanzen und sogar in einfachen Einzellern. Dikic, der aus Kroatien stammt, bezeichnet es als „Glück“, dass dieses Signalmolekül viele Aufgaben in der Zelle wahrnimmt: Es markiert „Schrott“, der verdaut werden muss, es reguliert die Transkription der Gene, es organisiert den Verkehr der einzelnen Rezeptoren in der Zelle. Krebs oder Alzheimer gehen oft, so Dikic, mit einem etwas beschädigten Ubiquitin einher. Seit 2002 forscht er in Frankfurt. 2013 erhielt er den hoch renommierten Leibniz-Preis der



Prof. Ivan Dikic

Deutschen Forschungsgesellschaft. Dikic ist als junger Arzt nach New York gegangen, weil er in die Grundlagenforschung gehen wollte. In der Mikrobiologie sei es derzeit sehr spannend: „Je mehr wir darüber lernen, desto unübersichtlicher wird es. Kaum haben wir einen Zusammenhang verstanden, sehen wir, dass wir eine noch größere Kiste geöffnet haben, in der es noch komplexer zugeht.“ Ivan Dikic ist heute Leiter des Instituts für Biochemie II und Direktor des im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründeten Buchmann Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften. 2010 wurde er in die Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen. tjs

## Folgen des Crashes

**Roman Inderst** (44) hat erforscht, wie gut oder schlecht Verbraucher sich als Kunden des Finanzmarktes behaupten können. Das Thema „Verbraucherschutz“ hat den Wirtschaftswissenschaftler durch die Jahre begleitet. Lange Zeit wurde er ignoriert, doch mit der Bankenkrise 2008 rissen sich die Medien und auch die Wissenschaftswelt um ihn. Denn die Verbraucher waren in vielen Fällen betrogen worden. Inderst hatte fast als einziger Volkswirt gründlich darüber nachgedacht und geforscht, und zwar schon vor der Krise. Dabei ist das Ergebnis gar nicht eindeutig. Die Frage stelle sich, wo der Verbraucherschutz sinnvoll ansetzen könne. Welche Lehren aus der Krise zu ziehen sind, das ist eben nicht leicht zu beantworten. Inderst gibt seine wissenschaftlichen Antworten nicht als Anwalt der Banken. Er argumentiert immer auch in Richtung der gesellschaftlichen Folgen, die falsche Entscheidungen haben können. Inderst ist auf vielen Feldern aktiv. Seine Professur im House of Finance der Goethe-Uni-



Prof. Roman Inderst

versität, ein Haus, in dem Wirtschaftswissenschaftler die aktuellen Fragen durchdenken und durchsprechen, ist der Finanzwirtschaft gewidmet. Daneben ist Inderst auch Politikberater, er beschäftigt sich mit Wettbewerbsfragen und mit mikroökonomischer Theorie. Roman Inderst nimmt eine Spitzenstellung innerhalb der deutschsprachigen Wirtschaftswissenschaft ein, wenn man dem „Handelsblatt“-Volkswirte-Ranking glaubt, in dem er regelmäßig zu den Besten zählt. Den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat er schon 2010 erhalten. tjs

## Was Gerechtigkeit ist

**Rainer Forst** (49) ist Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. In einem Neubau am Rande des Campus Westend diskutieren Philosophen, Juristen, Historiker, wie Regeln und Gesetze entstehen, wie sich in einer Gesellschaft Verhaltensnormen herausbilden. Ist es die Zweckmäßigkeit? Sind es die Götter? Ordnungen fallen nicht vom Himmel. Es gibt Gründe für die Regeln des Zusammenlebens. Rainer Forst ist Professor für Philosophie. Er gilt als einer der jüngsten Vertreter der Frankfurter Schule, hat bei Habermas promoviert und sich 2003 mit seinem Buch „Toleranz im Konflikt“ im Fach „Philosophie“ habilitiert. Seit 2004 ist er Professor an der Goethe-Universität. Für Forst ist eine zentrale Frage die nach Rechtfertigung: „Die moralische Grundlage der Menschenrechte, wie ich sie rekonstruiere, ist der Respekt für die menschliche Person als autonom Handelnde mit einem Recht auf Rechtfertigung, das heißt einem Recht darauf, als jemand anerkannt



Prof. Rainer Forst

zu werden, der für eine jede Handlung, die beansprucht, moralisch gerechtfertigt zu sein, und für jede politische oder soziale Struktur bzw. für jedes Gesetz, das ihn zu binden beansprucht, angemessene Gründe verlangen kann“, sagt Forst. Er gilt mit seiner politischen Theorie als einer der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart. 2004 erhielt er ein Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 2012 den mit 2,5 Millionen Euro dotierten Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. tjs

Unser Markentier  
**gratuliert**  
der Goethe-Universität zum  
**100. Geburtstag.**



**Jana Stumpf** (23, Germanistik und Kunstgeschichte): „Die Kunstgeschichte ist noch auf dem Campus Bockenheim beheimatet, und der ist sehr heruntergekommen. Ich bin froh, wenn ich auf dem Campus Westend bin. Er ist modern, er ist schön und er ist teilweise auch etwas schön.“



**Fabiano Zallot** (21, Wirtschaftswissenschaften): „Die Frauen sind top. Der Campus Westend ist der schönste Campus Deutschlands. Ich finde unser Studium gut organisiert. Wir hatten in der Vorbereitungswoche zum Beispiel einen Vorkurs ‚Mathematik‘. Wenn man sich anstrengt, dann kommt man auch mit.“



**Hamza Birinci** (19, Wirtschaftswissenschaften): „Der Campus ist wunderschön, und bei uns gibt es auch keine überfüllten Seminare. Aber eine Betreuung durch die Professoren gibt es nicht. Wenn, dann werden wir durch die Tutoren betreut. Aber das ist normal bei 600 Erstsemestern im Fachbereich.“



**Jan Henkel** (19, Jura): „Ich pendele täglich von Dietzenbach nach Frankfurt. Die Bahnverbindung ist gut. Mein Eindruck von der Hochschule ist sehr gut, und was man bei der Vorlesung nicht verstanden hat, kann man in den Tutorien nacharbeiten. Die Mensa ist etwas teuer, aber gut.“



**Tassilo Backes** (22, Wirtschaftswissenschaften): „Es gibt kaum günstigen Wohnraum in Frankfurt und viel zu wenige Wohnheimplätze. Ich habe jetzt ein Zimmer an der Eckenheimer Landstraße gefunden, in der Wohngemeinschaft, für 325 Euro. Dafür ist der Campus Westend wirklich toll.“



**Milena Ziegler** (20, Erziehungswissenschaften): „Mir gefällt es gut an der Universität. Das Sportangebot ist wirklich hervorragend. Da bin ich öfter mal auf dem Sportcampus in Ginnheim. Was das Studium angeht, hatten wir im ersten Semester zu wenige Dozenten. Es gab einen Kampf um die Seminarplätze.“



**Zachory Herriges** (21, Gaststudent aus Wisconsin/USA): „Die Uni und die Stadt sind toll. Ich war ganz überrascht. In den Staaten denken wir, deutsche Unis sind wie Heidelberg, wie ein altes Schloss. Aber auf dem Campus Westend fühlt man sich wie auf einem amerikanischen Campus. Ich will hier bleiben.“



## ZEITREISE

**1946** Mit Unterstützung amerikanischer Militärbeauftragter und dem Engagement einiger politisch unbelasteter Wissenschaftler und Repräsentanten der Stadt wird die Universität schließlich am 1. Februar wiedereröffnet.

**1949** Professoren aus Chicago kommen zu Besuch, nachdem die internationale Öffnung vorangetrieben worden ist.

**1953** Das Land Hessen steigt in die finanziellen Verpflichtungen des ehemaligen preußischen Staates ein.

**1967** Aus der Stiftungsuniversität wird eine Landesuniversität. Gleichzeitig werden die fünf Fakultäten – Rechtswissenschaft, Medizin, Philosophie, Naturwissenschaften sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – in heute 16 Fachbereiche aufgeteilt. Die „Abteilung für Erziehungswissenschaften“ (Afe) wird in die Universität integriert.



**1968** Die Studentenprotestbewegung auch die Universität in Frankfurt – und gipfeln in der kurzzeitigen Umbenennung in „Karl-Marx-Universität“ durch den Sozialistischen Deutschen Studentenbund.

# Im Dienste der Aufklärung

## Die Frankfurter Schule steht bis heute im Zentrum vieler Diskussionen

Die Goethe-Universität war die erste Hochschule, die als reine Bürgerstiftung gegründet wurde. Einer solchen Stiftung verdankt sich auch einer der berühmtesten Zweige dieser Universität: die Frankfurter Schule.

■ Von Dieter Sattler

Die Satzung der Goethe-Universität verbietet ausdrücklich jede Form von Diskriminierung. Während jüdische Professoren an anderen Hochschulen abgelehnt wurden, betrug ihr Anteil in Frankfurt nach der Uni-Gründung ein Drittel. Ohne dieses liberale geistige Klima in Frankfurt wäre auch die Kritische Theorie kaum denkbar gewesen.



Professor Jürgen Habermas, Fotos: Archiv

Sie entstand aus einem Kreis begabter linksorientierter Nachwuchswissenschaftler. Dazu gehörten neben den gebürtigen Frankfurtern Erich Fromm (Psychoanalytiker) und Leo Löwenthal (Literaturwissenschaftler) noch Friedrich Pollock (Ökonom) und der Sozialphilosoph Max Horkheimer. Letzterer übernahm 1931 die Leitung des 1924 vom jüdischen Mäzen Felix Weil gestifteten „Instituts für Sozialforschung“. Hier entstand mit den ersten Reden und Aufsätzen Horkheimers in der „Zeitschrift für Sozialforschung“ die freudomarxistisch inspirierte Kritische Theorie – die spätere Frankfurter Schule.

Die jungen Theoretiker, zu denen später

noch Theodor W. Adorno, Walter Benjamin und Herbert Marcuse stießen, entstanden allesamt assimilierten jüdischen Familien. Die jungen Wissenschaftler waren zwar nicht religiös im engeren Sinne, aber in ihr Denken flossen durchaus messianische Erwartungen hinein. Das hat der US-Historiker Martin Jay in seinem Standardwerk „Dialektische Phantasie“ (1976) gezeigt.

In seinem Spätwerk bekennt sich Horkheimer rückblickend durchaus zu untergründigen religiös-moralischen Antrieben, die in der marxistisch geprägten Frühphase eher verleugnet wurden. Dennoch setzte sich die Kritische Theorie stets ernsthaft mit Religion und Metaphysik auseinander. Anders als im dogmatischen Marxismus, der vorgab, eine „wissenschaftliche Weltanschauung“ zu sein, gab es in der Kritischen Theorie eben keinen Glauben an einen geschichtlichen Automatismus auf dem Weg zum Sozialismus. Es war das Anliegen der Kritischen Theorie die Vorherrschaft des Ökonomischen nicht nur nachzuvollziehen, sondern zu durchbrechen.

Die Situation in der späten Weimarer Republik sahen Horkheimer & Co. als Krise, von der aus es nach vorne oder zurückgehen kann. Eine Aphorismensammlung Horkheimers aus jener Zeit trägt den symbolischen Titel „Dämmerung“ – das kann die Zeit vor dem Tag oder der Nacht sein.

Mit dem praktischen politischen Anspruch der Frankfurter Schule, zu einer



In der Zeit der Studentenunruhen wurde Theodor W. Adorno stark herausgefordert. Er und Max Horkheimer sahen die Proteste der 68er weniger als Befreiung, sondern witterten in ihnen eine Tendenz zu einem gefährlichen Kollektivismus.

„befreiten Gesellschaft“ beizutragen, wurde es vorerst nichts. Stattdessen kamen die Nazis. Aber wie Leo Löwenthal einmal rückblickend sagte, hat die eigene Kritische Theorie dem Horkheimer-Kreis letztlich das Leben gerettet. Denn ihre Forschungen zur „psychischen Verfassung der Arbeiter und Angestellten“ ergaben, dass das Volk eher reaktiv als progressiv dachte.

Und so hatte Institutschef Horkheimer im Januar 1933 bereits alle Vorbereitungen für die Rettung von Leben und Stiftungskapital getroffen. Über die Schweiz flüchteten die meisten Institutsmitglieder in die USA. Bereits am Tag der Machtergreifung durch die Nazis wurde Horkheimers Haus in Kronberg von der SA heimgesucht – zum Glück ohne Erfolg. Das „Institut für Sozialforschung“ wurde im März geschlossen. Die NSDAP setzte mit Ernst Kriech schnell einen fanatischen Nazi als Rektor der Goethe-Universität ein und entzog den jüdischen Wissenschaftlern die Lehrerlaubnis. Vier Jahre, nachdem das sogenannte Tausendjährige Nazi-Reich zusammengebrochen war, kehrten Horkheimer und Adorno nach Frankfurt zurück. 1950 wurde das „Institut für Sozialforschung“ wiedereröffnet. 1951 wählte man Horkheimer auch zum Rektor der Goethe-Universität, ein Versuch der Wiedergutmachung.

Vom geschichtsphilosophischen Optimismus der Gründerzeit hatte sich der Kreis im Exil unter dem Eindruck der Herrschaft von Faschismus und Stalinismus verabschiedet. Das zeigt die düstere Schrift „Dialektik der Aufklärung“ (1947), die Horkheimer und Adorno gemeinsam verfassten.

### Transatlantischer Dialog

Leo Löwenthal, Herbert Marcuse, Erich Fromm, Franz Neumann und viele weitere Mitarbeiter des Instituts blieben in den USA und machten dort eigene Karrieren. Es gab Spannungen, Missverständnisse und Enttäuschungen zwischen den alten Mitgliedern. So überwarfen sich Adorno und Horkheimer mit Erich Fromm, weil der darauf bestand, dass die Psychoanalyse Patienten ganz praktisch stärken und heilen soll, während für Adorno das fundamentale Diktum galt: „Es gibt kein wahres Leben im Falschen.“ Mit Herbert Marcuse gab es einen Disput, weil der die 68er-Studentenbe-

wegung mit Hoffnungen verband, während die beiden Frankfurter getreu ihrem inzwischen reichlich pessimistischen Geschichtsbild die linken Kollektivansprüche eher als Gefahr denn als Chance für die Freiheit des Individuums sahen. Weil sie unzeitgemäße Aktualisierungen fürchteten, verwahrten sie ihre alten Kampfschriften im Keller und achteten darauf, dass ihre Studenten sie nicht lasen.

Der FDP-Bildungspolitiker Ralf Dahrendorf (1929-2009), der als junger Mann mit dem Institut in Verbindung stand, sagte einmal, damals habe man in Frankfurt im Wesentlichen ganz konventionelle Sozialforschung betrieben. Das geschah durchaus auch unter dem Einfluss der amerikanischen Sozialwissenschaften, die Adorno und Horkheimer trotz mancher Kritik an deren „Geistlosigkeit“ in der Exilzeit durchaus beeindruckt hatten.

### Die Enkel-Generation

Nach dem Tod von Adorno (1969) und Horkheimer (1973) führten Jürgen Habermas und Alfred Schmidt die Tradition der Frankfurter Schule fort. Der vor zwei Jahren verstorbene Schmidt war immer der brillantere Redner, der die Studenten magisch anzog. Habermas war der eigenständigere Kopf. In der 68er-Debatte trat er erstmals für die breite Öffentlichkeit in Erscheinung, als er den Studenten eine „Tendenz zum Linksfaschismus“ vorwarf.

Als Theoretiker nahm er wesentliche Elemente des angelsächsischen Pragmatismus und der Sprechaktheorie auf. Mit ihm wurde, wie die amerikanische Philosophin und frühere Habermas-Schülerin Seyla Benhabib kürzlich in einem Fest-Vortrag an der Goethe-Universität sagte, die Frankfurter Schule wirklich zum Träger eines transatlantischen Dialogs. Habermas avancierte mit seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ zum Cheftheoretiker der westlichen Demokratie. Von dem sozialrevolutionären Anspruch aus ihrer Frühzeit hatte sich die Frankfurter Schule bereits im Exil verabschiedet. Jetzt wurde sie endgültig zum eher linksliberalen Reformprojekt.

Habermas, inzwischen 85, wird weltweit rezipiert. Wenn er in Iran oder China vor Studenten spricht, wollen die jungen Menschen hören, wie Demokratie funktioniert. Der Philosoph erzählt ihnen aber nicht, dass im Westen alles gut sei. Seine Leitmotiv sind es, erstens die Lebenswelt gegen ihre „Kolonialisierung“ durch Macht, Geld und Technik zu verteidigen. Und zweitens gegen die Beharrungstendenzen der Institutionen für Mitsprache- und Teilhabemöglichkeiten zu kämpfen.

Axel Honneth (64), einstiger Habermas-Schüler und seit 2001 Direktor des „Insti-

tuts für Sozialforschung“, spricht von „einer seltsamen Aktualität“ der Kritischen Theorie. Von der Kritik an einer „durchökonomisierten Gesellschaft“ seien auch die Studenten von heute noch fasziniert. „Gerade im Werk von Walter Benjamin und Herbert Marcuse sehen sie Anknüpfungspunkte für heutige Emanzipationsbestrebungen“, sagt Honneth. Er selbst sei da eher skeptisch.

Und was ist mit der jüdischen Tradition der Kritischen Theorie? Diese sei durch den Holocaust brutal unterbrochen worden, sagt Honneth. Mit Adorno und Horkheimer seien schließlich nur zwei, wenn auch prägende Köpfe aus dem Exil nach Deutschland zurückgekommen. Die anderen seien in den USA geblieben, Walter Benjamin auf der Flucht vor den Nazis ums Leben gekommen. Die breite jüdische Kultur in Deutschland, aus der heraus die Kritische Theorie entstanden sei, gebe es nach der Verfolgung und Vertreibung der Juden bedauerlicherweise nicht mehr.

Hat der Umstand, dass zu den aktuellen Köpfen der Frankfurter Schule keine Juden mehr gehören, auch Auswirkungen auf deren Inhalte? Ja, meint Honneth. „Die geschichtsphilosophischen Denkmotive, die die frühe Kritische Theorie entscheidend prägten, spielen heute keine Rolle mehr“.

Mancher bedauert das. Denn so ist aus der faszinierenden Sozialphilosophie von Horkheimer und Adorno heute eher eine nüchterne Sozialwissenschaft geworden.

Ende der 1990er Jahre hatte es am Institut mal die Idee gegeben, die Enkel der Frankfurter Schule könnten eine Art eine „Kritische Theorie der globalisierten Gesellschaft“ entwickeln. Dieser Anspruch wurde bis heute, da die Enkel der Frankfurter Schule auch schon ans Pensionsalter anknüpfen, (noch) nicht eingelöst.

Aber vielleicht klappt es damit noch in den nächsten 100 Jahren Frankfurter Schule an der Goethe-Universität.



Professor Axel Honneth, amtierender Direktor des „Instituts für Sozialforschung“.

SIEMENS

## Kann man neben dem Studium schon an seiner Karriere arbeiten?

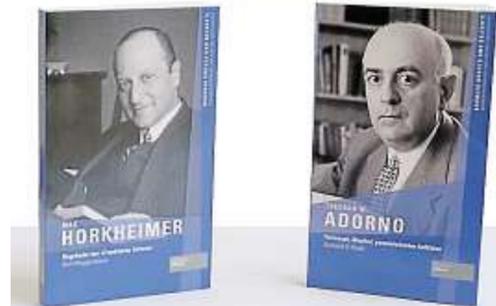
Nur wer Fragen stellt, findet Antworten. So wie Melanie Hartwig.

Melanie Hartwig hat viel vor: Darum engagiert sie sich auch außerhalb des Hörsaals für ihre berufliche Zukunft. Bei Siemens arbeitet sie als Werkstudentin an vielen spannenden Projekten. Mal eigenverantwortlich, mal im Team. Mal international, mal interdisziplinär. Aber immer mit dem nötigen Rückhalt. Wie etwa bei ihrem mehrmonatigen Aufenthalt in Dubai oder als Regionalsprecherin im Siemens

Förderprogramm TOPAZ für die besten Praktikanten und Werkstudenten.

Unser Unternehmen ist immer auf der Suche nach Studenten, die gedanklich neue Wege gehen. Denn vor großen Antworten stehen stets große Fragen. Wohin Sie Ihre Neugier führen kann? Finden Sie's heraus.

siemens.com/careers



In der zum Uni-Jubiläum aufgelegten Reihe des Societäts-Verlages „Gründer, Gönner und Gelehrte“ sind auch zwei Biografien zu den beiden wohl wichtigsten Köpfen der Kritischen Theorie erschienen: Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Über Horkheimer (1895-1973) schreibt Rolf Wiggershaus, Autor des Standardwerks „Die Frankfurter Schule“. Mit Theodor W. Adorno (1903-1969) befasst sich Gerhard R. Koch. Der frühere FAZ-Journalist beschreibt besonders Adornos einflussreiche Rolle als Musiktheoretiker. Die Autoren beleuchten auch überraschende, bisher weniger bekannte Facetten von Horkheimer und Adorno. ds

Die Bücher der Reihe „Gründer, Gönner und Gelehrte“ aus dem Societäts-Verlag kosten jeweils 14,80 Euro.

**Sarah Soria-Galvarro** (20, Chemie): „Ich habe mir überlegt, was für mich besser ist: Mainz, Darmstadt oder Frankfurt. Der Campus in Frankfurt hat, was ich brauche. Es war eine bewusste Entscheidung für Frankfurt und für den Campus Riedberg. Das Chemiestudium ist anstrengend, aber es macht Spaß.“



**Dirk Hornung** (22, Physik): „Ich komme aus Fulda, und dorthin kann ich mit dem Semesterticket noch kostenlos fahren. Das Schwierigste in Frankfurt war die Wohnungssuche. Physik ist ein anstrengendes Studium, aber ich bin zufrieden hier. Der neue Campus Riedberg gefällt mir sehr gut.“



**Barbara Schnitzer** (21, Physik): „Ich komme aus Bamberg und habe mich für Frankfurt entschieden, weil ich vor ein paar Jahren einmal bei der Night of Science war. Der Campus Riedberg ist toll, Frankfurt ist toll. Bis jetzt wurde ich von meinem Studium hier nicht enttäuscht.“



**Alexander Jost Lopez** (23, Biophysik): „Ich wohne in Bad Vilbel. Ich bin in Frankfurt quasi aufgewachsen und mag die Kultur hier. Ich mag die neue Universität, aber auch die alte auf dem Campus Bockenheim. Dort haben sich Universität und Stadt gemischt, Kultur und Studium waren eng beieinander.“



**Aleksina Mitrovic** (21, Jura): „Frankfurt hat sich für mich angeboten, weil ich so zu Hause wohnen bleiben kann. Ich kann mir nicht vorstellen, woanders zu studieren. Die Kommilitonen sind sehr nett, es gibt gute Tutorien. Ich bin rundum zufrieden. Aber ich kann es auch nicht mit anderen Städten vergleichen.“



**Robert Bruns** (20, Biophysik): „Was den Campus Riedberg angeht, der gefällt mir inzwischen ganz gut. Der ganze Riedberg ist noch etwas steril. In ein paar Jahren gibt's hier sicher auch ein paar Studentenkneipen. Aber mein Studium ist ohnehin schwer, und ich muss viel Zeit mit Lernen verbringen.“



**Sarah Grudzinski** (20, Chemie): „Ich sitze jeden Tag eine Stunde im Zug, um herzukommen. Das Studium macht mir Spaß. Aber es ist auch sehr anstrengend. Der Campus hier oben auf dem Riedberg ist noch nicht ganz fertig. Ich glaube, er wird später mal so attraktiv wie der Campus Westend.“



# Die alte Universität verschwindet

**Hässlich und stilbildend: Auf dem alten Campus Bockenheim wurde die Universität gegründet, und über Jahrzehnte ballten sich hier Studenten, Fachbereiche, Forscher. Heute wirkt der Campus verwaist, entsteht sukzessiv ein neuer Stadtteil.**

Von Thomas J. Schmidt

Die Anwohnerin, die mit Tüten vom Einkauf quer über den Campus geht, um zu ihrer Wohnung zu kommen – in Bockenheim war das Alltag. Schön ist er nicht, der Campus Bockenheim. Aber er liegt mitten in der Stadt.

Im Jügelbau ist die Universität entstanden. Doch die Geschichte der Hochschule ist in Bockenheim auch eine Geschichte der Raumnot. Schon in den 20er Jahren konnten die Gebäude die Studenten kaum fassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die meisten Gebäude zerstört. Von 1952 bis 1964 war der Architekt Ferdinand Kramer Universitätsbaumeister. Er plante 23 Gebäude, so etwa die Universitätsbibliothek, die noch bis mindestens 2017 in Betrieb sein wird, und das Philosophicum, das der jetzige Eigentümer ABG an Investoren verkaufen will. Kramer errichtete die Mensa und das Hörsaalzentrum, ein Studentenwohnheim und viele weitere Gebäude auf dem Campus. Vielen galten sie als modern, anderen als hässlich und brutal. Dennoch stehen einige Kramer-Bauten heute unter Denkmalschutz. Kramer hat Gebäude geschaffen, die einen Zweck erfüllen sollen und für diesen Zweck konstruiert sind. Sie sollten nicht zuerst schön sein. Und ob sie der künftigen Entwicklung des Campus Bockenheim im Wege stehen sollten, darüber wird in Frankfurt kontrovers diskutiert.



900 Kilogramm Sprengstoff bringen den Uni-Turm innerhalb weniger Sekunden zum Einsturz. Mit 116 Metern Höhe war der von Werner und Nitschke geplante „Afe-Turm“ das höchste bislang gesprengte Haus in Europa. Tausende schauten im Februar zu und ließen Sektorkorken knallen, als das hässliche Gebäude fiel, einige trauerten ein wenig. Foto: dpa

Mit dem Abzug der Amerikaner aus dem I.G.-Farben-Haus – auch Poelzig-Bau genannt – im Westend war für die Universität der Schritt frei in die Zukunft. Gebäude um Gebäude wird auf dem Campus Westend errichtet, und auch der Campus Riedberg wächst an. Dort sind die Naturwissenschaften untergebracht. Mehr als eine Milliarde Euro investierte das Land in den vergangenen 15 Jahren in die neue Goethe-Universität. Parallel wird die Universitätsklinik in Niederrad ausgebaut, der dritte Campus der Goethe-Universität. Die Gebäude, die für die neue Universität entstehen, werden das Bild der Hochschule für die kommenden Jahrzehnte oder vielleicht Jahrhunderte prägen. So wie der Jügelbau Generationen von Studenten geprägt hat.



Ehemals Haupteingang der Uni: Das Jügelbau in der Mertonstraße.



Das Kramer-Bauwerk Philosophicum bleibt erhalten, wird zum Wohnen umgebaut.



Das Carolinum auf dem Klinikgelände wurde in den 70er Jahren errichtet.

## ZEITREISE

**1968** Soziologie-Studenten stehen auf der Straße, da ihr Institut besetzt und in „Spartakus-Seminar“ umbenannt wurde.



**1972** Der Afe-Turm wird gebaut.

**1980** Der Bau der ersten Gebäude der Universität am Campus Riedberg, damals noch als Campus Niederursel bezeichnet, beginnt. Darunter sind auch die Gebäude für die Chemischen Institute.

**1989** Hessens Minister für Wissenschaft und Kunst, Wolfgang Gerhardt, vollzieht im November den Spatenstich für ein neu geplantes Biozentrum. In dem mehr als 200 Millionen Mark teuren Institut auf dem Niederurseler Hang sollen in den nächsten Jahren die Bereiche Chemie, Biochemie, Pharmazie, Lebensmittelchemie, Mikrobiologie sowie Teile der Zoologie und Botanik angesiedelt werden.

**1991** Im Herbst findet erstmals die „Kinder-Uni“ statt. Seither lädt die Universität jedes Jahr Acht- bis Zwölfjährige zu Vorlesungen ein – um zu zeigen, dass es auch ein Leben nach der Schule gibt.

Genossenschaftliche FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken

## ZUSAMMEN GEHT MEHR.

Wir gratulieren der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main zum 100-jährigen Jubiläum.

Seit 100 Jahren steht die Johann Wolfgang Goethe-Universität für exzellente Lehre und Forschung. Gegründet als erste Stiftungsuniversität Deutschlands ist sie heute eine der zentralen Säulen der deutschen Wissenschaft. Die DZ BANK ist stolz, die Arbeit der Goethe-Universität beispielsweise im Rahmen ihrer Stiftungsprofessur am House of Finance zu unterstützen und gemeinsam mit der Hochschule auch in Zukunft eine Brücke zwischen Theorie und Praxis zu bauen. » [www.dzbank.de](http://www.dzbank.de)

DZ BANK

Zusammen geht mehr.

**Felicia Geisthardt** (23, Englisch und Pädagogik): „Ich studiere sehr gerne in Frankfurt. Natürlich kann man immer noch etwas verbessern. Aber die Stimmung auf dem Campus Westend ist sehr gut, und die Stadt bietet viele Abwechslungen. Es ist genau die richtige Mischung hier in Frankfurt.“



**Ilja Sokolov** (21, Pharmazie): „Ich habe zuvor drei Semester Jura in Freiburg studiert und bin jetzt zu einer Naturwissenschaft gewechselt. Frankfurt gefällt mir besser als Freiburg. Hier ist mehr los, und die Universität ist größer. Dagegen ist auf dem Campus Riedberg der Vorteil, dass man hier seine Ruhe hat.“



**Lisa Schäfer** (23, Mathe und Chemie auf Lehramt): „Ich kenne alle drei Uni-Campi. Die Mathematiker sind noch in Bockenheim, das ist indiskutabel. Pädagogik studiere ich auf dem Campus Westend. Am schönsten ist es auf dem Riedberg. In den Chemie-Veranstaltungen ist nie etwas überfüllt.“



**Luca Polly** (21, Pharmazie): „Ich komme aus Baden-Württemberg. Die Pharmazie in Frankfurt ist sehr gut, der Riedberg ist ruhig und erlaubt Arbeiten ohne Ablenkung. Wer will, kann hier oben auch Partys feiern. Alles kein Problem. Warum woanders studieren? Frankfurt ist doch toll.“



**Nicole Franke** (22, Biochemie): „Der Campus Riedberg ist sehr schön. Wer will, kann Partys haben, denn die Fachschaften organisieren so etwas. Ich bin fürs Studium hergekommen, das sehr anstrengend ist. Mein Tag müsste mehr als 24 Stunden haben. Aber ich bin doch sehr zufrieden mit meiner Wahl.“



**Theresa Richter** (26, Medizin): „Ich bin gebürtige Frankfurterin, da hat sich nie die Frage gestellt, ob ich woanders hingehöre. Das Studium in Niederrad wird allmählich besser. Wir haben ein neues Studierendenhaus, ein neues Lernstudio und so weiter. Ich sehe das Bemühen, die Bedingungen zu verbessern.“



**Theresa Weber** (25, Deutsch und Geschichte): „Mir gefällt der Campus Westend mit den Studenten hier sehr gut, ich bin zufrieden. Meist bin ich ein, zwei Tage in der Woche zuhause und lerne da, denn ich muss aus Bad Soden-Salmünster einpendeln, und das ist ziemlich anstrengend.“



## ZEITREISE

**1994** Das Biozentrum mit zusätzlicher Mensa, neuen Hörsälen und Fachbereichsbibliothek wird eröffnet.



**2001** Das ehemalige I.G.-Farben-Haus wird am 26. Oktober als „Campus Westend“ als neuer Teil der Universität eingeweiht. Die ersten Institute sind da bereits in das ehemalige Bürohaus gezogen.

**2007** Am 14. Februar beschließt der Senat die Umwandlung der Universität in eine Stifteruniversität und knüpft damit an die Frankfurter Stiftertradition an. Vorteile sieht die Hochschulleitung vor allem in der Möglichkeit, eine größere Anzahl von Förderern an die Universität zu binden.

**2007** Die Familie Kassel stiftet 32 Millionen Euro – es ist die bisher größte private Einzelstiftung für zusätzliche finanzielle Spielräume in Forschung und Lehre.

**2008** Zum 1. Januar wird die Umwandlung der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in eine Stifterhochschule öffentliches Recht vollzogen.

**2008** Den Befürchtungen, der Einfluss privater Geldgeber auf die Universität könne zu groß werden, setzt die Universitätsleitung als erste Universität in Deutschland einen Kodex entgegen, der detailliert die Annahme von Mitteln privater Dritter regelt.

**2008** Ab 1. Juni wählt die Universität als bevorzugte Schreibweise ihres Namens den Titel „Goethe-Universität Frankfurt am Main“. Das Universitätslogo wird entsprechend überarbeitet, um die Marke Goethe zu stärken.



**2008** Im Herbst werden in einem ersten Bauabschnitt das House of Finance, das Gebäude für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, ein Hörsaalzentrum und ein Casino-Anbau am neuen Campus Westend eröffnet. Sozial- und Erziehungswissenschaften, Verwaltung und Universitätsbibliothek sollen folgen.



Zunächst ist eine Universität eine Stätte des Geistes und des reinen Gedankens. Doch wer in Frankfurt genauer hinschaut, entdeckt überall Kunst: darunter auch Gemälde und Skulpturen, die sich längst einen Rang als Wahrzeichen erobert haben und die Campus-Atmosphäre wesentlich mitbestimmen.

Fritz Klimsch: „Am Wasser“ (1929).

## Von Dierk Wolters

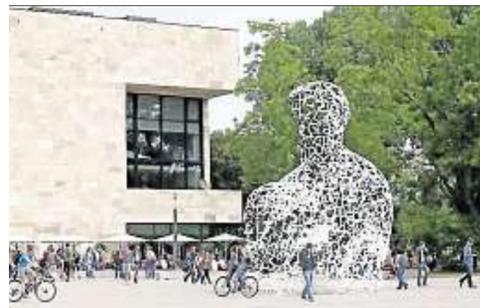
Wer dieser Tage den Uni-Campus Westend betritt, wird von einer Unmenge halblebensgroßer Plastik-Goethes empfangen: Das Skulpturen-Großprojekt von Ottmar Hörl würdigt den hundertsten Geburtstag der Universität, indem es ihren Namensgeber seriell vervielfacht. Ein knallbuntes und witziges Unterfangen, das dem hehren Geist ebenso Respekt erweist wie der demokratischen Idee, die dieser Frankfurter Bürgeruniversität zugrundeliegt.

Nicht alles, was dieser Campus an Kunst versammelt, ist jedoch von solch poppiger Extravaganz. Gleich in der Eingangsrunde des I.G. Farben-Hauses steht eine Skulptur des Propheten und Weisen Empedokles von Gerhard Marcks, ein in seiner reduzierten Figürlichkeit meisterhaftes Werk aus dem Jahr 1954. Trotz seiner zentralen Position wirkt der grausteinerne Monolith fast unscheinbar in der herrschaftlich pompösen mit Travertin verkle-

Gerhard Marcks' „Empedokles“ von 1954 steht in der Eingangshalle.



deten Eingangshalle des Poelzig-Baus. Bestellt wurde die Skulptur einst von dem Frankfurter Architekten und Designer Ferdinand Kramer, der über lange Jahre als Baudirektor der Universität wirkte und zahlreiche Alltagsgegenstände, vom Regal über die Anlehnstafel bis zum Mensa-Geschirr, selber schuf. Auch seinen Nachlass betreut das Universitätsarchiv Frankfurt. Zu den bekanntesten Kunstwerken gehört Fritz Klimschs schöne Nackte, die über dem Brunnen zwischen Casino und Hauptgebäude thront, eine Schenkung von 1931, kurz nach der Fertigstellung des Gebäudes. Untrennbar ist sie heute mit dem Campus verbunden, doch in jenen Jahren nach Kriegsende, in denen die pruden Amerikaner hier ihre Militärverwaltung residieren ließen, veranlasste General Eisenhowers Frau Mamie, die Skulptur zu entfernen. Markant und durchlässig zugleich wiederum wirkt Jaume Plensas „Body of Knowledge“, eine weiße Metallfigur aus Buchstaben, Zahlen und Zeichen in aller Sprachen, ein Uni-



Jaume Plensas „Body of Knowledge“, eine Schenkung Johanna Quandts, zielt den Platz zwischen Casino und Hörsaalgebäuden.



Georg Hecks arkadischer Wandfries wurde erst vor wenigen Jahren wieder freigelegt. Der Raum wird als Seminarraum genutzt.

versitäts-Sinnbild sondergleichen: Seit 2010 schmückt sie die Freifläche zwischen Casino und den Hörsaalgebäuden. George Warren Riqueys Rechteck-Skulptur war seit 1984 ein Wahrzeichen in Bockenheim. Heute steht sie auf dem Campus Riedberg. Zuständig für all dies ist das Universitätsarchiv, das mithin einen sehr heterogenen Bestand zu verwalten hat: weniger eine Kunstsammlung als vielmehr eine „Kunstansammlung“, wie ihr Kurator Enrico Dunkel seine Schätze liebevoll verspricht bezeichnet. Sie zu archivieren und zu inventarisieren ist eine Aufgabe, der sich das Archiv seit zehn Jahren verschrieben hat. Immer wieder stößt neues Material hinzu: Mit

dem sukzessiven Umzug der Fakultäten gelangte manches Stück in die Schatzkammern des Archivs, dessen Herkunft erst einmal erforscht werden wollte. In mühsamer Arbeit wurde 2006 ein 1936 brutal übermalter Wandfries des Frankfurter Künstlers Georg Heck im 1. Stock des Casinos freigelegt. In den Fluren dort hängen auch großformatige abstrakte Gemälde Hans Poelzig, der die architektonisch grandiose Anlage in den 20er Jahren schuf.

Aus all diesen Werken könnte einmal ein eigenes kleines Museum erwachsen – „so wie es die Universitätsgründer vorsahen“, hofft Enrico Dunkel und denkt an die Zeichnungen der Jügel-Familie, die vor 100

Jahren den Bau des Haupthauses ermöglichte, an manchen Professoren-Nachlass oder die Büsten des rastlosen Röntgenforschers Friedrich Dessauer und seiner Frau, die dessen Tochter jüngst dem Archiv schenkte. Die Kunst auf dem Campus gleicht einem bunten, in alle Richtungen zerfallenden Kuriositätenkabinett. Teils hochwertig, teils zweitklassig, zeugt jedes der Werke von der reichen Geschichte der Universität und dem Geist ihrer bürgerlichen Stifter.

In der Eingangshalle auf dem Campus Westend zeigt das Universitätsarchiv bis in den Oktober hinein die Ausstellung „Hundert – Die Goethe-Universität in 100 Dingen“.

## VERANSTALTUNGEN &amp; PROGRAMM

Die Goethe-Universität feiert gemeinsam mit den Frankfurter Bürgern ihr Jubiläum: eine Woche mit Musik, Kunst, Kultur und Wissenschaft im Geiste Goethes. Bis Sonntag, 20. Juli, findet dazu eine Sommerfestwoche auf dem Campus Westend statt.



Sommerfestwoche auf dem Campus Westend

Nacht der Literaturen (in Kooperation mit dem Haus am Dom), Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften, Führungen über den Campus und durch die Ausstellungen

Samstag, 19. Juli 2014

Internationaler Alumniball

Sonntag, 20. Juli 2014

Abschluss der Sommerfestwoche, Campus Westend

Samstag, 18. Oktober 2014

Den Höhepunkt der Geburtstagsfeierlichkeiten bildet der Festakt mit Ehrengast Bundespräsident Joachim Gauck in der Paulskirche. Bis 18. Oktober ist auch die Ausstellung „100 Jahre / 100 Dinge“ des Universitätsarchivs zu sehen. Die Exponate verteilen sich auf die gesamte Innenstadt. Bis 28. Oktober zeigt die Ausstellung „36 Stifter für eine Idee“ auf dem Campus Westend darüber hinaus die Geschichte hinter der Frankfurter Stiftertradition.

Weitere Informationen zum Programm der Sommerfestwoche gibt es auf der Seite [www.uni-frankfurt.de/50932382/soommerfest-woche](http://www.uni-frankfurt.de/50932382/soommerfest-woche) im Internet.

Dienstag, 15. Juli 2014

10 bis 17 Uhr: Konferenz USE: Universität Studieren – Studieren erforschen, Foyer des IG-Farben-Gebäudes; 18 bis 20 Uhr: Podiumsdiskussion: „Promotion – nur ein dritter Studienabschnitt?“, Casino, Raum 1.811; 20 Uhr: Vorausscheid Goethe-Slam Geisteswissenschaften, Festsaal Casino

Mittwoch, 16. Juli 2014

18 bis 1 Uhr: Nacht der Bibel, Festsaal Casino; 20 bis 22 Uhr: Studiengruppe „Zur Sache!“ – Die neue Online-Plattform der Sammlungen an der Goethe-Universität, Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Donnerstag, 17. Juli 2014

20 Uhr: Semesterabschlusskonzert mit Universitätsmusik, Festsaal Casino; 22 Uhr: 100 Jahre Goethe-Universität – Das Deutsche Filmuseum feiert mit! Open-Air-Kino mit „Good Will Hunting“; Vorfilm: „Kunststudentin Ursula“, Freiluftkino auf den Rasenflächen vor dem Casino

Freitag, 18. Juli 2014

ab 14 Uhr: Sommerfest für Bürger und Mitarbeiter sowie Studierende mit zahlreichen Bands, Campusplatz; es spielen: 14 bis 14.30 Uhr: Wonderrolles (Hauptbühne), Alice im Wunderland (Kleine Bühne); 14.55 bis 15.25 Uhr: Chain

Court Theatre Company (Kleine Bühne); 15.50 bis 16.30 Uhr: Blackbox (Hauptbühne), Cheerleader Hochschulsport (Kleine Bühne); 16.30 bis 17 Uhr: Hello Iso Orchestra (Kleine Bühne); 17 bis 17.30 Uhr: Faust Musical (Hauptbühne); 17.30 bis 18 Uhr: Marder (Kleine Bühne); 18 bis 18.30 Uhr: Azzis mit Herz (Hauptbühne); 18.30 bis 19 Uhr: Skizze BLAU (Kleine Bühne); 19 bis 19.45 Uhr: Badabing (Hauptbühne); 20.15 bis 21 Uhr: Fullax (Hauptbühne); ab 22 Uhr: Shantel (Hauptbühne); außerdem ab 14 Uhr: Markt der Möglichkeiten, Präsentation studentischer Initiativen und Vereine, Foyer, Hörsaalzentrum; 18 bis 4 Uhr: Lange



## Das Herz der Forschung von P&amp;G schlägt in Deutschland

Innovation ist seit jeher ein wesentlicher Teil der DNA von P&G. Dabei geht es für P&G immer darum, den Alltag der Menschen zu erleichtern und jeden Moment zu einem ganz besonderen Moment zu machen.

Im Rhein Main-Gebiet arbeiten mehr als 1.000 der weltweit rund 9.000 Forscherinnen und Forscher an innovativen Produkten, die das alltägliche Leben der Menschen verbessern.

„Wir gratulieren der Goethe-Universität zu 100 Jahren Bildungs- und Forschungsstandort Frankfurt!“ Stefan Schamberg, Geschäftsführer Forschung & Entwicklung P&G Deutschland



**Anika Auerswald** (20, Theater-, Film- und Medienwissenschaft): „Ich finde den Campus Westend wunderschön, und es ist ein gehöriger Kontrast zu Bockenheim. Mein Studiengang ist sehr klein. Wir sind nur 90 Leute, da gibt es keine überfüllten Seminare. In anderen Fächern kann das anders sein.“



**Mareike Just** (22, Lehramt Förderung): „Ich bin in Frankfurt, weil ich herpendeln kann. Ich kenne noch den AFe-Turm auf dem Campus Bockenheim, wo die Pädagogen saßen. Das war kein Vergleich zu dem schönen Campus Westend. Ich finde, die Seminare könnten mehr mit dem Schulalltag zu tun haben.“



**Michaela Schirm** (25, Jura): „Ich bin sehr gerne auf dem Campus Westend. Im Sommer kann man draußen lernen, alles ist großzügiger als in Bockenheim. Aber ich zahle jetzt auch 100 Euro mehr pro Semester an Gebühren, im Vergleich zu 2008. Und leider gibt es auf dem Campus fast kein Studentenleben.“



**Ellen Baier** (20, Wirtschaftswissenschaften): „Mir gefällt es auf dem Campus Westend gut. Im Studium haben wir viel Mathe. Ich hoffe, das ändert sich später. Zum Glück habe ich einen Platz in einem Wohnheim gefunden, denn ich komme aus Stuttgart, und das wäre zum Pendeln ein wenig zu weit.“



**Felicitas Nagel** (20, Wirtschaftswissenschaften): „Ich bin im ersten Semester und finde, das Studium ist gut aufgebaut. Es gibt genügend Tutorien, und es ist ein wunderschöner Campus. Wenn ich meine Prüfungen bestehe, bleibe ich hier – und pendele vielleicht weiter jeden Tag von Wetzlar nach Frankfurt.“



**Philipp Breitbach** (20, Wirtschaftswissenschaften): „Mein Studium ist sehr anspruchsvoll, aber es macht Spaß. Die Entscheidung, in Frankfurt zu studieren, haben ich noch nicht bereut. Mir gefällt es auf dem Campus Westend. Sitzplätze gibt es in den Seminaren immer. Ich habe so gar eine Wohnung gefunden.“



**Hendrik** (21, Psychologie): „Ich bin nur in Frankfurt, weil es hier mit dem Numerus Clausus geklappt hat. Der Campus ist toll, die technische Ausstattung ist modern. Ich erlebe auch selten überfüllte Seminarräume hier, wie es das früher in Bockenheim gab. Schlecht ist, dass die Mensa so teuer ist.“



# Die Universität und ihre 36 Eltern

Jüdische Stifter sponserten die neue Hochschule und redeten kräftig mit

**Dass Frankfurt 1914 eine eigene Hochschule bekam, ist ausschließlich privaten Geldgebern zu verdanken. Die meisten waren Juden – und die Gründung ein Akt wissenschafts-politischer Notwehr.**

Von Sandra Trauner (dpa)

Der zentrale Beitrag zum 100-jährigen Bestehen der Frankfurter Goethe-Universität kommt von Studenten. Sie haben die Geschichte der überwiegend jüdischen Stifter erforscht, mit deren Geld Hessens größte Hochschule gegründet wurde – und nach Parallelen zu heute gesucht. Zum Beispiel bei der Frage, ob sich die Geldgeber inhaltlich einmischen dürfen.

Heute verbietet ein Stifterkodex, dass die Geldgeber Einfluss nehmen – 1914 hatten

sie das sehr wohl. Nicht zum Schaden der Hochschule, sagt der Historiker Torben Giese: Was heute als Einmischung gesehen wird, war damals Gestaltungswille. Die 1914 gegründete Hochschule sei „die erste liberale, tolerante, freie und vom Staat unabhängige Universität im Deutschen Reich“ gewesen und „die einzige und erste Hochschule, an der Juden ohne Beschränkung lehren durften“.

Dass das möglich war, ist den jüdischen Finanziers zu verdanken, die ihr Geld an Bedingungen knüpften: Dass die Konfession keine Rolle spielen darf. Dass ein Lehrstuhl für linke Nationalökonomie eingerichtet wird. Dass die Stifter bei Personalentscheidungen ein Mitspracherecht haben. Schon 1911 wurde das in der Gründungssatzung festgeschrieben, bis 1914 wurde Geld gesammelt. „Eine wissenschaftspolitische

Pionierleistung“ sei das gewesen, sagt Uni-Präsident Werner Müller-Esterl: „Anders als die meisten deutschen Traditionsuniversitäten verdankt sich die Goethe-Universität keinem landesherrlichen Gründungsakt, sondern dem freiwilligen Zusammenschluss Gleichgesinnter.“ 20 Millionen Goldmark ließen sich die

rund 70 Stifter ihre Hochschule kosten. „Das entspricht heute in etwa der Kaufkraft von 100 Millionen Euro.“ Man könnte auch sagen, es war ein Akt wissenschaftspolitischer Notwehr. Ein Erfolgsmodell war die Hochschule in den ersten Jahren nicht: Gleich im ersten Jahr begann der Erste Weltkrieg, danach war die Uni pleite, das millionenschwere Stiftungskapital nichts mehr wert. In der Weimarer Republik wurde sie verstaatlicht. Die Nazis hatten die linke Hochschule mit 30 Prozent jüdischen Dozenten sofort im Visier. 1933 wurde ein Drittel des Lehrkörpers – mehr als 100 Dozenten – verjagt, so viele wie an keiner anderen Hochschule. Der liberale Geist der Hochschule hatte dagegen nichts ausrichten können.

„Das Bild einer nur liberalen Hochschule stimmt ja nicht“, sagt Benjamin Ortmeier, der ein Buch über den KZ-Arzt Josef Mengele geschrieben hat. Der Kriegs-



Georg Speyer

verbrecher wurde in Frankfurt promoviert. Es habe von Anfang an Gegenkräfte gegeben und harte Konflikte. 1933 wurde Frankfurt „sehr schnell und sehr forciert eine Nazi-Uni“. Eine Ausstellung auf dem Campus Westend erinnert an die jüdischen Gründer. „36 Stifter für eine Idee“ heißt die Schau, die vor allem der Frage nachgeht, wer

viel wofür gestiftet hat und vor allem: weswegen. Die Idee entstand in einem Praxisseminar von Torben Giese, der am Stadtmuseum Wiesbaden arbeitet und an der Goethe-Universität als Lehrbeauftragter tätig ist. Studentin Lucia Gerharz wählte Franziska Speyer und war „voll beeindruckt“, was diese alles tat – von Wohnungen für Bedürftige bis zu einem Institut für Chemotherapie. Wie diese neue Behandlungsmethode funktioniert, hatte ihr Nobelpreisträger Paul Ehrlich bei einem Abendessen auf eine Serviette gemalt und so bei Frau Speyer Geld locker gemacht. In der Ausstellung liegen auf 36 Tischen Informationen über 36 Stifter. 36 heutige Stifter haben 36 verschiedene Stühle beigesteuert. Sieben Stifter haben die Studenten ausführlicher in Videos porträtiert. Manche zeigen, dass sich hinter den Stifter-Namen oft dramatische Lebensgeschichten verbergen. Der Juwelenhändler Moritz Oppenheim etwa und seine Frau Katharina, eine erfolgreiche Konzertpianistin, haben 1933 gemeinsam Selbstmord begangen. Die Ausstellung ist noch bis Oktober montags bis freitags zwischen 11 und 17 Uhr bei freiem Eintritt im Präsidial-Gebäude der Goethe-Universität zu sehen, Campus Westend.

**Torben Giese hält eine Farbkopie der Gründungs-urkunde der Universität in der Hand.**



Das Georg-Speyer-Haus um 1910.

Bild: privat



## ZEITREISE

**2009** Auf Rudolf Steinberg, der die Gründung einer Stiftungsuniversität maßgeblich initiierte und durchsetzte, folgt nach achteinhalb Jahren Amtszeit als Präsident der Universität Werner Müller-Esterl.

**2009** Das ehemalige IG-Farben-Haus wird im Juni offiziell in „Poelzig-Bau“ umbenannt und erinnert damit an Hans Poelzig, der das Gebäude 1928 entwarf.

**2011** Die jüngsten drei Erweiterungen des Campus Riedberg werden eingeweiht: das Gebäude des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe, das Biologicum und das Hörsaalzentrum, das in der Bauphase den Namen Otto-Stern-Zentrum erhält.

**2011** Das Vorlesungsverzeichnis erscheint zum letzten Mal in gedruckter Form.

**2012** Im August wird der Spatenstich für die Erweiterung der Universitätsklinik gesetzt.



**2014** Im Februar wird der AFe-Turm, der nach mehr als 40 Jahren seines Bestehens erhebliche Sicherheitsmängel aufweist, gesprengt.

**2014** Die Goethe-Universität feiert ihr 100-jähriges Bestehen.

Erfahren Sie mehr über die vielfältigen Einstiegsmöglichkeiten bei Bilfinger. Besuchen Sie uns unter [www.karriere.bilfinger.com](http://www.karriere.bilfinger.com)

# WE MAKE 24/7

Unsere Zusammenarbeit ist gekennzeichnet vom Streben nach Exzellenz, enger Vernetzung, offener Kommunikation und gegenseitigem Respekt; in vielen Bereichen sind wir Markt- und Kompetenzführer. Um diesen Erfolgsweg als kompetenter Partner unserer Kunden fortzusetzen, setzen wir auf hochqualifizierte und lernbereite Mitarbeiter, die wir laufend fördern. Davon profitiert z.B. auch die TOTAL Raffinerie in Leuna: 700 Kilometer Rohrleitungen werden hier nonstop überwacht, geprüft und gewartet. Damit die Anlage tagaus, tagein das liefert, was sie liefern soll: 1 Million Liter Diesel und Benzin – pro Stunde. [www.karriere.bilfinger.com](http://www.karriere.bilfinger.com)

# WORK



**BILFINGER**

ENGINEERING  
AND SERVICES

# Herzlichen Glückwunsch!

Ein Prosit auf den 100.: Dagmar Westberg lebt seit 1945 in Frankfurt am Main, wo sie unter anderem Uni und Stadel fördert. Foto: Chris Christes



## „Ich wünsche der Uni die besten Leute“

Dagmar Westberg (100), Stifterin der Goethe-Universität: „Ich wünsche der Goethe-Universität, dass sie weiterhin die besten Leute bekommt für die Bildung und die Forschung. Das ist so wichtig. Mir liegen vor allem die Humanwissenschaften am Herz,

und ich werde das Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg weiter unterstützen. Zurzeit läuft dort über fünf Jahre ein Programm, bei dem Historiker und Studenten in Bad Homburg zu vorgegebenen Themen forschen.

Bildung ist wichtig, und ich wünsche der Goethe-Universität die dafür notwendigen Mittel. Es ist auch wichtig, dass gute Leute ausgezeichnet werden, deswegen helfe ich jetzt auch bei der Vergabe des Universitätspreises an zwei ausgewählte Studenten.“

## „Den kritischen Diskurs weiter zum Schwerpunkt zählen“

Peter Feldmann (SPD), Oberbürgermeister von Frankfurt am Main: „Ich wünsche der Goethe-Universität auch für die nächsten 100 Jahre die Bürgernähe, die sie in der Vergangenheit ausgezeichnet hat. Eine Universität der Bürger für Bürger, die eng mit der Stadt verbunden ist und auf diesem Fundament ihre internationale Ausrichtung beibehält. Universität und die Stadt Frankfurt am Main sind starke Partner, die gemeinsame Interessen haben und diese auch vertreten. Diese Partnerschaft auszubauen unter Berücksichtigung aller sozialen und kulturellen Gruppen der Stadt, das wünsche ich mir. Hier in der internationalsten Stadt Deutschlands und der Stadt des kritischen Denkens brauchen wir eine international ausgerichtete Hochschule, die den kritischen Diskurs weiter zu ihrem Schwerpunkt zählt.“



Oberbürgermeister Peter Feldmann

## „Benedidet in der akademischen Welt“

Peter Steinacker ist ehemaliger Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau: „Möge die Goethe-Universität weiter so viel Erfolg haben wie bislang, sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftlich. Ich freue mich besonders, dass der Fachbereich evangelische Theologie sich so prima entwickelt. Ich wünsche der Goethe-Universität, dass viele Dozentinnen und Dozenten, Professorinnen und Professoren nach Frankfurt kommen wollen, damit die Betreuungrelation sich verbessert. Der Campus Westend ist beliebt und benedidet in der akademischen Welt.“



Peter Steinacker

## „Ich danke für die Chancen“

Heidemarie Wieczorek-Zeul, ehemals Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: „Ich wünsche der Uni zu ihrem Geburtstag, dass sie kritische und sozial engagierte Bürger bildet und fördert, die sich einmischen – auch für eine global gerechtere Welt. Ich selbst danke der Goethe-Universität für die Chancen, die sie mir gegeben hat. Ohne sie wäre ich nicht das gewor-

den, was ich wurde. Ohne Professor Ellwens politische Bildung, ohne die Kolloquien von Professor Simonsohn und dem damaligen hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der mit uns die Auschwitz-Prozesse begleitete, die er durchführte, wäre ich nicht für mein Leben geprägt und angetrieben worden. Was ich damals gelernt und verstanden habe, treibt mich noch heute an.“

## „Großartige Lehrer“

Kurt Biedenkopf, ehemaliger Ministerpräsident von Sachsen: „Ich wünsche der Goethe-Universität alles Gute. Die Goethe-Universität war meine Alma Mater von 1952 bis 1955 als Student, von 1955 bis 1963 als Assistent und von 1960 bis Sommer 1964 als Gastdozent – allesamt in der ersten Hälfte des Jahr-



Kurt Biedenkopf

hunderts ihres Bestehens. Es war eine Zeit des Aufbruchs im Wirtschafts- und Arbeitsrecht und in der politischen Neuordnung dieser und weiterer Kernbereiche der neuen Republik. Ich hatte mit Helmut Coing, Franz Böhm und Heinrich Kronstein großartige Lehrer. Von dem, was ich bei ihnen gelernt habe, zehre ich heute noch.“

## „Ich wünsche Dir einen neuen Rekord“

Iris Zink ist Wissenschaftsjournalistin beim ZDF: „Liebe Universität, wärs Du ein Mensch, so wärs Du mit 100, steinalt. Wärs Du eine Riesenschildkröte, so hättest Du jetzt Deine besten Jahre und noch so 60 Jahre vor Dir. Wärs Du ein Stern, so wärs Du noch ein Embryo und vielleicht lägen



Iris Zink

noch zehn Milliarden Jahre vor Dir. Aber wie alt wird eine Universität? Die älteste noch bestehende Universität wurde 859 in Fès in Marokko gegründet. Die maximale Lebenserwartung bisher ist also 1155 Jahre. Liebes Geburtstagskind, ich wünsche Dir, dass Du einen neuen Rekord aufstellst.“

## „Unser geschätzter Nachbar“

Detlev Buchholz, Präsident der Frankfurt University of Applied Sciences: „Ich wünsche der Goethe-Universität zum 100. Geburtstag, dass ihre Studierenden unter guten Bedingungen zu Individuen heranreifen, die ihren Teil zu einer vielfältigen und sozialen Gesellschaft beitragen. Im Namen der Frankfurt University of Ap-



Detlev Buchholz

plied Sciences gratuliere ich unserem geschätzten Nachbarn herzlich zum Jubiläum. Wir setzen auch in Zukunft auf einen produktiven Austausch der Expertise beider Hochschulen in Forschung und Lehre, wie dies bereits unter anderem bei den kooperativen Promotionen und zahlreichen Forschungsprojekten praktiziert wird.“



Möchte die Zeit nicht missen: Heidemarie Wieczorek-Zeul studierte von 1961 bis 1965 Lehramt an Haupt- und Realschulen für die Fächer Englisch und Geschichte an der Goethe-Universität.

Impressum: „100 Jahre Goethe-Universität“ ist eine Beilage der Frankfurter Neuen Presse, der Nassauischen Neuen Presse, der Taunus Zeitung und des Höchster Kreisblatt. Redaktion: Thomas J. Schmidt, Dr. Dieter Sattler, Dr. Dierk Wolters, Simone Wagenhaus; Gestaltung und Produktion: FNP-Design und Produktion, Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei

FÜR DICH UND DEINE GESUNDHEIT.

AVS 903 11 030a

Die medizinische Erkenntnis ist unsere Leidenschaft. Gemeinsam mit unseren Partnern in Forschung und Wissenschaft, Ausbildung und Lehre helfen wir Millionen Menschen weltweit. Der medizinische Fortschritt verpflichtet, denn das Wichtigste ist die Gesundheit!



SANOFI

www.sanofi.de

## KONGRESSPARTNER FÜR FRANKFURT

Wissenschaftlicher Austausch, perfekt organisiert in einer Stadt mit allen Möglichkeiten

Frankfurt am Main ist der perfekte Ort für nationale und internationale Kongresse und Jahrestagungen. Egal ob Campus, Congress Center oder Römerberg – die organisatorischen Details übernehmen wir gern für Sie! Sprechen Sie mit uns!

www.kongress.uni-frankfurt.de

congressfrankfurt

Thema: Kongress GmbH Frankfurt am Main Frankfurt Convention Bureau

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

THM TECHNISCHE HOCHSCHULE MITTELHESSEN

WIR GRATULIEREN

www.thm.de